Die Stiefmutter,

Roman

von

G. P. R. James,

Verfasser des Zigeuners, Maria's von Burgund ꝛc.

Aus dem Englischen.

Eilftes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1846.

Siebenundachtzigstes Kapitel.

Als Morton ins Besuchzimmer trat fand er Doktor Western mit einem Briefe in der Hand, den ihm der Geistliche ohne weitere Einleitung entgegenhielt. Auf den ersten Blick erkannte er Mistreß Charltons Handschrift, die ihm zuvor oft in zierlich geschriebenen, zierlich gefalzten, zierlich besiegelten Einladungs-Billets zu Gesicht gekommen. Der Inhalt der gegenwärtigen Epistel trug einen ganz andern Charakter, und beim Lesen schlich sich ein Lächeln über Mortons Züge. Wir überlassen es dem Leser die Ursache desselben zu errathen, wenn wir ihn zuvor mit dem Inhalt bekannt gemacht. Dieser lautete:

„Mein theurer Sir!

Ich muß wirklich gegen das Benehmen, das Miß Charlton sich erlaubt, und das man ihr unverwehrt hingehen läßt, Vorstellung machen. Sie wissen, wie entfernt ich von jeder affektirten und falschen Ziererei bin, und ich darf mir das Zeugniß geben, daß während meine eigene Aufführung jederzeit durch Schicklichkeit sich auszeichnete, ich der Thor-

heit junger Leute volle Rechnung zu tragen wußte. Nun aber höre ich, daß seitdem Sie als Vormund für gut fanden, Luisen aus meinem Hause zu entfernen, diese die ganze Nachbarschaft mit Mister Morton allein durchstreifen darf, während doch dieser Herr meine Einwilligung zu seiner, wie ich annehme, beabsichtigten Verbindung mit Miß Charlton noch nicht erhalten hat, und Ihnen überdieß wohlbekannt, daß ich Luisen immer wie meine eigene Tochter angesehen und betrachtet habe. Man hätte denken sollen, der gute Takt und das Schicklichkeitsgefühl jenes Herrn — es fehlt ihm an Beiden nicht — werde ihm das Ungeeignete eines solchen Benehmens andeuten. Allein ich kann nicht ruhig bleiben und meine Pflicht hintansetzen, indem ich ohne eine Verständigung zwischen ihm und mir die Sache ihren Gang gehen lasse. Ist er daher gegenwärtig in Ihrem Hause, wie ich höre seinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte, so bitte ich Sie, ihm Gegenwärtiges mitzutheilen, mit einem Wink, daß es passend seyn dürfte, wenn es ohne Verzug zwischen uns zu einer Verabredung käme. Genehmigen Sie, werther Sir, die Gesinnungen ꝛc. womit ich bin Ihre ꝛc.

Das war das Kunstwerk auf dem Mortons Augen ruhten. Endlich gab er, noch immer lächelnd, es Doktor Western zurück mit den Worten: „Nun werther Herr, was denken Sie davon?“

„Schlecht, sehr schlecht,“ sagte dieser unter Kopfschütteln. „Sie müssen nach bestem Wissen und Gewissen verfahren, mein junger Freund. Es ist dieß eine Sache, worin ich Ihnen mit meinem Rathe nicht an die Hand gehen kann.“

„Das Beste wäre wohl ein augenblicklicher Besuch bei der Dame," meinte Morton nach einigem Besinnen. „Zwar muß ich vor Fassung eines letzten Entschlusses mit Luisen Rücksprache nehmen, aber es wäre am Platze, vor allen Dingen zu hören was Mistreß Charlton zu sagen hat."

„Ich bin mit Allem einverstanden, was Du thust," versetzte Luise, „denn ich weiß gewiß, Du bedenkst, daß sie meines Vaters Wittwe ist, und wirst daher nicht hart noch unfreundlich mit ihr verfahren."

„Das werde ich gewiß nicht, Luise," erwiederte Morton, „und doch, meine Liebe, Du weißt nicht Alles. Morgen früh, bei hübschem Wetter erbitt' ich mir einen jener Spaziergänge, die Mistreß Charltons Schicklichkeits-Begriffe in diesem Augenblick so sehr verdammen, und dann erzähle ich Dir Alles. Ich wünschte, Freund Quatterly wäre noch hier, denn sein rechtlicher Beistand dürfte mir in dieser Angelegenheit von Nöthen seyn. Scheint es doch meinem Naturell wohne die Verkehrtheit bei, daß ich mich ganz verzweifelt wehre gegen einen Theil des Schicksals aller menschlichen Wesen."

„Und was wäre das für ein Theil?" fragte Luise.

„Betrogen zu werden, liebes Kind," erwiederte er lachend. „Nun aber geh' ich, daß ich mich nicht mehr zu solchen plumpen Reden versucht fühle."

Er griff nach dem Hut und stieg langsam Hügel an nach Mallington-House, in fortwährender Erwägung, wie er unter den vorliegenden Umständen sich zu benehmen habe. Zuletzt kam er zu einem Entschluß, daß es besser wäre, gar

nichts sich vorzusetzen, sondern die Ereignisse ihren Gang gehen zu lassen. Er mußte zweimal die Glocke ziehen, ehe er Zutritt bekam, und die ganze Physiognomie des Hauses, namentlich aber das nachläßige Benehmen der Diener, der Mangel an der früher sichtbar gewesenen Rührigkeit und Aufmerksamkeit gaben Kunde von der großen Veränderung die seit Luisens Entfernung hier vorgegangen, und wie Achtung und Neigung der Geringeren der Herrschaft sich entfremdet. Der Hausmeister, welcher öffnete, erwiederte auf seine Frage: Mistreß Charlton wäre zu Hause und zu sprechen, und Morton bemerkte ihm sehr verständlich: „Habt die Güte und meldet ihr, der Graf von Mallington wünsche sie zu sprechen.“ Sogleich nahm der Diener eine ehrerbietige Miene an, und Morton, der eine Weile draußen wartete, hörte deutlich, wie Mistreß Charlton auf die Meldung in scharfem Tone erwiederte: „der Graf von Mallington! Was für ein Graf von Mallington?“

„Mister Morton, wie er sich früher nannte, wenn Sie erlauben.“

„O,“ rief Mistreß Charlton mit einer trockenen, ziemlich höhnischen Dehnung des Lautes, „führt seine Lordschaft ein, und zwar ohne Verzug.“

Demgemäß öffnte sich vor Morton die Thüre und die schöne Dame erhob sich mit einer tiefen, fast gar zu zeremoniösen Verbeugung. Dabei begann sie: „ich höre daß ich die Ehre habe den Grafen von Mallington bei mir zu sehen. Bitte, setzen Sie sich, Mylord.“

„Keinen Andern, verehrte Frau,“ erwiederte Morton

ruhig, denn er sah, daß diese Entwicklung seiner Standes- und Rang-Verhältnisse Mistreß Charlton nichts weniger als angenehm war, da solche ihr jeden haltbaren Einredegrund gegen seine Heirath mit Luise benahm. „Mein Freund, Doctor Western," fuhr er fort, als er sah', daß sie in ihrem Schweigen verharrte, „hat mir Ihren Wunsch nach einer Unterredung mit mir zu wissen gethan, und würde ich mir eine solche Störung Ihrer Ruhe sonst nicht erlaubt haben, so hielt ich es doch für besser, Ihrem Verlangen sogleich zu entsprechen, trotz der späten Stunde die wir haben."

„Und hegen vielleicht die Ansicht," fuhr Mistreß Charlton nach schnell geordnetem Plane fort, „Graf Mallington werde von mir einen andern Bescheid bekommen als früher Mister Morton. Darin wenigstens irren Sie sich, Mylord, denn angenommen, Ihr gegenwärtiger Rang sey nicht wie Ihr früherer Name ein entlehnter, kann mich eben diese Thatsache in meinem Entschlusse nur bestärken."

„Da möcht' ich nur einen Irrthum zu verbessern mir erlauben," sagte Morton, als sie innehielt, „weder mein gegenwärtiger Rang noch mein früherer Name waren entlehnt. Ich heiße einfach Edmund Morton Wilmot, oder Wilmot Morton, und da ich mir Nichts anmaße, das nicht unbezweifelt mir gehört, so legte ich mir auch den Titel Graf von Mallington nicht bei, so lange ich irgend einen Zweifel über meine Berechtigung unterhalten konnte. Nun aber alle Schwierigkeiten und Bedenken gehoben sind, würd' ich mich einer Täuschung gegen Sie schuldig machen, gäb' ich mir irgend einen andern Namen."

„Es freut mich zu vernehmen, daß Sie sich früher keine Täuschung gegen mich zu Schulden kommen ließen," erwiederte Mistreß Charlton etwas scharf, „und ich wünschte nur, Ihrer Aufmerksamkeit wäre etwas früher gekommen, und Sie hätten mich gleich anfangs von Ihren Ansprüchen unterrichtet, da ich unter solchen Umständen sicherlich die Ehre Ihrer Bekanntschaft abgelehnt hätte. Ich habe nur Einen Einwand, — fast möcht' ich ihn einen unübersteiglichen nennen, den — daß Mädchen untergeordneten Standes mit Leuten von Familie und Titel in keine Verbindung sich einlassen sollen. Ich selbst habe alles Unheil erfahren, was aus solchen ungleichen Heirathen entspringt, und bin gar nicht geneigt, ihnen in irgend einem Falle Vorschub zu leisten." —

Morton konnte sich eines Lächelns nicht enthalten. „Ich bedaure sehr, das hören zu müssen," erwiederte er; „aber ich fürchte, theure Frau, dießmal kann Ihnen nicht genügt werden, da es nicht in meiner Macht steht, meinen Rang aufzugeben, und ich keine Lust habe Luisen aufzugeben."

„Sie drücken sich wunderbar gefaßt aus, Mylord," antwortete Mistreß Charlton mit glühender Wange und sprühendem Auge, „und ich zweifle nicht im Geringsten an einem so enormen Einkommen, daß ein Beibringen von sechs bis siebentausend des Jahrs von Seite Ihrer Gattin nicht den geringsten Werth hat. Natürlich ist d a s ein Bagatelle für den neugewordenen Grafen von Mallington. — Aber die eine Bemerkung möcht' ich mir erlauben: Miß Charltons Vormünder werden ihre Pflicht schlecht erfüllen, wenn sie

im Fall eines solchen Opfers nicht für Aussetzung einer Summe sorgen, die den Verlust ihres Mündels vollkommen ausgleicht.

„Das dürfte eben nicht schwer seyn," meinte Morton im Tone heausfordernder Gleichgültigkeit. „Ich habe das Jawort beider Vormünder und weiter denke ich, ist nichts nöthig."

„Zur Heirath mit Ihnen, Sir, mögen Sie Recht haben," erwiederte Mistreß Charlton; „damit Sie aber einen Pfenning von Luisens Vermögen bekommen, ist allerdings noch Etwas erforderlich — mein Jawort. Entsteht Ihnen dieses, so fällt jeder Schilling den sie hat, mit diesem Hause und Allem was es enthält, in meine Tasche. Sie nehmen Sie als Bettlerin, wenn Sie sie überall nehmen ohne meine Einwilligung. Ich bitte das nicht zu vergessen."

Morton fühlte sich gereizt, mehr gereizt als er vorher bei der Verächtlichkeit der Dame für möglich gehalten. „Wenn, was Sie sagen wahr ist, Madam," erwiederte er, „so würden Sie, die Sache vom kaufmännischen Standpunkte aus als Handelsgeschäft betrachtet, sehr thöricht seyn Ihre Einwilligung überall zu geben. Sie scheinen zu vergessen, daß das ein reiner Verlust für Sie wäre und ich kann nicht begreifen, wie eine Dame von solcher Berechnungs-Gabe sich auf die Frage überhaupt einlassen kann. Sie müßten denn etwa mit einigen andern Leuten die Ansicht theilen, daß das Fundament Ihrer Ansprüche nicht so sicher sey, als es auf den ersten Anblick sich darstellt."

„Nicht sicher," rief die Dame heftig, „und wie lautet

ihres Vaters Wille? Ohne Zweifel haben Sie ihn zu Gesicht bekommen, Sir, wohl auch durch und durch studirt, sollt' ich meinen? Er ist bewiesen, einregistrirt, vollzogen, und gibt keinem Zweifel Raum. Wie wollen Sie darüber hinauskommen? das möcht' ich wirklich wissen."

„Diese Frage ließe sich auf mehrfache Weise erledigen," meinte Morton. „Zum Ersten, verehrte Frau, gibt das Kanzleigericht, obzwar eine unbequeme Gerichtsstelle, doch die Mittel an die Hand zu einer rechtlichen und gesetzlichen Auslegung zu gelangen. Das Gericht hätte in Erwägung zu ziehen, ob die Versagung Ihrer Einwilligung, die Ihnen einen Anspruch verleiht auf Mister Charltons ganze Hinterlassenschaft, nicht auf vernünftigen Gründen beruhen müsse."

„Davon steht nichts im Codizill," rief Mistreß Charlton; „es ist einfach von Einwilligung die Rede."

„Ganz richtig, aber die Bestimmung ist ausdrücklich getroffen in Erwägung, daß Erbinnen nur zu oft Betrügern in die Hände fallen und die Ihnen verliehene Gewalt soll einem solchen Fall bei Mister Charltons Tochter vorbeugen. Unter diesen Umständen, und da ich kein Betrüger bin, dürfte die Auslegung des Willens eine interessante Frage für das Barreau abgeben."

Mistreß Charlton, die um ein gut Theil blässer wurde, verharrte ein Paar Minuten in tiefem Schweigen, bis sie zuletzt erwiederte: „ich sehe Mylord, Sie suchen mich kirre zu machen, mit der Aussicht auf einen langen Rechtsstreit, aber damit reichen Sie nicht aus. Ich bin nicht so leicht zu erschrecken, kann ich Ihnen sagen."

„Das glaub' ich Ihnen aufs Wort, daher, was ich Ihnen sage, Sie auch nicht in Schrecken setzen wird. Der Rechtsstreit dürfte einen ziemlich engen Kreis beschreiben, denn ein Paar andre Fragen, die sich an den letzten Willen knüpfen, möchten leichter zu entscheiden seyn als dessen Auslegung. Die erste wäre — ist das Codizill ächt?"

„Aecht," rief die Dame, indem sie nach der Sophalehne griff, „wie, ächt?"

„Ja ächt, meine Wertheste. Es gibt noch ein Paar Nebenfragen in Zusammenhang mit dieser größern, die Sie gleichfalls der Ueberlegung würdigen dürften, ehe Sie auf der betretenen Bahn weiter schreiten. Die Erste: ob in der Nacht nach Mister Charltons Tode Sie, im Besitz aller Schlüssel, nachdem alles zur Ruhe gegangen, nicht längere Zeit im Bibliothekzimmer verweilt haben, und zwar beschäftigt mit dem Untersuchen verschiedener Papiere und mit Anfertigung anderer. Die Zweite: Ob das Codizill, datirt Mallington, nicht einen Tag enthält, wo Mister Charlton viele Meilen von hier entfernt war? Diese beiden Punkte möcht' ich Ihrer Erwägung empfehlen, bis dahin sollten wir jede weitere Verhandlung über den Gegenstand vertagen. Es gibt Akte, die sehr gefährlicher Natur sind, daher der, den Sie berühren, eine ungenaue Prüfung möglichst vermeiden sollte."

Mit diesen Worten stand er auf und zog sich nach einer tiefen Verbeugung gegen die Thüre zurück. Mistreß Charlton blieb sitzen, stumm und regungslos wie eine Statue, die schreckerstarrten Augen auf den Tisch geheftet, die Verzweif-

lung entdeckter Schuld im Herzen. Trotz aller Verachtung, die er ihr weihte, regte sich in Morton das Mitleid beim Anblick der furchtbaren Qualen, die seine Worte hervorgebracht. Nach kurzer Zögerung an der Thür wendete er sich um, trat auf Mistreß Charlton zu und sagte: „gönnen Sie mir noch eine Weile Gehör, wenn ich bitten darf."

Allein sie saß noch immer da ohne Worte und Bewegung, nicht anders als wie verlassen von jedem Gedanken, jedem Gefühle. Ihr Gesicht war leichenblaß, ihre Lippen waren weiß, und sie schien kaum noch zu athmen. „Hören Sie mich an, ich bitte Sie," fuhr er fort. „Luise ist wie ich entschlossen, sich in jeder Beziehung wohlwollend gegen Sie zu benehmen. Einen Anspruch der nach unserer Ueberzeugung rechtlich nicht besteht, können wir nicht anerkennen, daher was Sie wünschen in solcher Form nicht vorgebracht werden darf. Wir sind nicht im Geringsten gemeint, die Frage über den letzten Willen zur Sprache zu bringen, wenn wir uns nicht dazu genöthigt sehen; auch werden Sie mir erlauben beizufügen, daß ich aus Liebe zu Luisen jetzt und jederzeit bereit bin, ihres Vaters Willen nach Kräften zu unterstützen, und als Freund zu behandeln. Denken Sie darüber nach, und lassen mich von Ihnen hören, Sie werden mich nie abgeneigt finden, Ihnen zu dienen."

Ein Strahl des Lebens leuchtete aus Mistreß Charltons Augen und sie streckte ihm die Hand entgegen. Er reichte ihr die seine, machte sich los und verließ das Zimmer.

Achtundachtzigstes Kapitel.

Es gibt Zeiten und Verhältnisse wo heftiges körperliches Leiden Erleichterung gewährt. Psychischer Schmerz ist schwerer zu ertragen, und zu unserem Glücke lassen bei der mysteriösen Verbindung zwischen Seele und Leib die Kräfte des letztern nach wenn die Leiden jener einer gewissen Grad erreicht haben, und die Gedanken bekommen eine andere Richtung, oder hören wohl gar ganz auf. Auf die inständige Bitte ihrer Mutter brachte man Lucien aus dem Pfarrhause in die Park-Aufseher-Wohnung gegen die feierliche Zusage von Seite der Wittwe, kein Wort fallen zu lassen, der den schrecklichen Verdacht der Unglücklichen in Gewißheit verwandeln konnte. Diese Vorsicht war nicht lange nothwendig, denn obzwar Lucie sogleich zu Bette gebracht und vollkommen ruhig gehalten ward, stellten sich doch schon vor Nacht fieberhafte Symptome ein. Ihre Gedanken wanderten irre umher, ihre Wange glühte, das Auge war matt, der Athem hastig und um Mitternacht verfiel sie ins Delirium, worin sie alles Bewußtseyn ihrer gegenwärtigen Lage verloren zu haben schien. Bisweilen phantasirte sie von Alfreden, etwa aus der frühern Zeit, nicht aus der Gegenwart. Sie bat ihn sie zu verlassen, nicht Ungehorsam von ihr zu verlangen gegen ihren Vater. Sie versicherte ihn ihrer Liebe, aber die Seine könne sie nicht werden. Ein andermal kehrte sie zu noch frühern Tagen zurück, zu Scenen aus ihrer Kindheit, zu ihrem Bruder, der schon lange todt war. Neun volle Tage

dauerte dieser Zustand, bis in Folge sorgsamer, zärtlicher Pflege und unter unausgesetzter kundiger Ueberwachung von Seite Mister Nethersoles, Jugend und Körperkraft über Krankheit und Seelenleiden zu triumphiren begannen. Das Delirium hörte auf, Lucie wurde ruhiger, zufriedener, allein das Andenken an die neuesten Begegnisse schien auch für die nächste Zeit gänzlich von ihr geschwunden zu seyn. Sie sprach wenig, äußerte kaum ein Paar Worte auf einmal, und es ergab sich aus deren Sinn, daß sie ihre Heirath vergessen und alle die schrecklichen Ereignisse die damit in Verbindung standen, wie ihres Vaters Schicksal, ihre hoffnungslose Reise mit Alfreden, ihre traurige Heimkehr auf den Schauplatz ihrer Jugend. Ihr Gedächtniß enthielt ein weißes Blatt, eine Wolke lag auf einem Theile der Vergangenheit allerdings eine dunkle und schreckliche Wolke, aber trotz ihrer Bemühungen die Gestalten hinter dem Vorhange hervorzurufen, ihr undurchdringlich. Sie wußte, es steckte was dahinter, aber was konnte sie sich nicht sagen, und ihre geistigen Kräfte waren nicht genugsam hergestellt, bei der nemlichen Gedankenreihe lange zu verweilen. Doktor Western, der sich häufig einfand, bewachte mit der emsigsten Sorgfalt jede Veränderung die in ihr vorging, in der Absicht, den rechten Augenblick zu ergreifen, wo ihr die einzige Art von Trost, der sie zugänglich, eingeflößt werden konnte. Eines Tages schien ihm der Augenblick näher gerückt, denn Lucie befand sich um Vieles besser. Sie konnte sich im Bette aufrecht erhalten, konnte längere Zeit am Gespräch Theil nehmen, und lauschte mit Aufmerksamkeit, und wie es schien innig, allem

was er sagte. Er wagte somit eine allgemeine Andeutung über die Pflicht und Nothwendigkeit, sich unter allen Prüfungen geduldig in den Willen Gottes zu fügen, seinen Kummer zu mäßigen, und jeder schmerzlichen Verordnung mit festem Glauben in die unerforschliche Gnade des Allmächtigen entgegenzunehmen. Auf eine persönliche Nutzanwendung ging er nicht ein, aber er verließ sie seines Bedünkens ruhiger und besser vorbereitet. Nachdem er sich entfernt, wurde sie sehr nachdenklich, bis sie zuletzt in bittre Thränen ausbrach. Ihrer Mutter — sie schlief neben ihr — entging es nicht, daß sie den größern Theil der Nacht durch weinte. Zwar hatte ihre Gesundheit am andern Morgen nicht gelitten, wie man erwarten mochte, zwar stand sie auf, kleidete sich leichter an, als es ihr seit ihrer Krankheit geworden, nahm Speise zu sich und alles was man ihr anrieth, aber ein düsterer Ernst ruhte auf ihr, und Abends äußerte sie sich zum erstenmal gegen ihre Mutter über ihren Gatten und ihren Vater.

Mistreß Edmonds suchte der Unterhaltung eine andere Wendung zu geben, obwohl ihr über dem Bemühen von gleichgültigern Dingen zu sprechen, die Thränen in die Augen traten. Lucie aber, der es bei der Erschütterung, die sie an ihrer Mutter bemerkte, nicht möglich war, nochmals auf ihren Vater zurück zu kommen, konnte sich doch nicht enthalten, weitere Fragen bezüglich Alfred Latimers zu machen.

„Wo ist er, liebe Mutter?“ fragte sie. „Scheu Dich nicht mir alles zu sagen, denn ich erinnere mich nun wieder an Jedes. Sie nahmen ihn von mir, schleppten ihn, ich

weiß, ins Gefängniß. Du mußt mir sagen, wo er ist, ich hab' ihm zu schreiben — so bald ich's im Stande bin."

Die Wittwe sah ein, daß Lucie ohne nähern Aufschluß sich nicht zufrieden gab, und hielt es daher fürs Beste ihr die Wahrheit zu sagen — daß nemlich Latimer im Gefängniß zu Sturtoy sich befinde. Am andern Morgen um Zehn machte sie sich auf zu Doktor Western, ihm von dem Vorgefallenen Nachricht zu geben, nachdem sie ihren Sohn zur Abwart bei Lucien gelassen in ihrer Abwesenheit. Das arme Kind war auf und angekleidet und schien sich mit Lesen zu unterhalten; aber kaum war die Mutter aus dem Hause, so rief sie ihrem Bruder, dem sie sagte: „John, ich möchte was von Dir wissen, und will Dich dann nicht weiter fragen: wer tödtete unsern Vater?"

Ihre Stimme war ruhig, obzwar leise, und in ihrem ganzen Benehmen drückte sich keine oder wenig innere Unruhe aus. Allein der Knabe, der zuvor seine Weisung bekommen, erwiederte mit funkelnden Augen: „Das weiß ich nicht, Lucie. Die Leute sagen, der große Mann, der Brown, oder der Andere, Jack Williams, aber Niemand weiß gewiß, wer es that."

Lucie schwieg und sah wieder ins Buch, ohne daß ihr Auge die Linien verfolgte. Auch hätte der Knabe mit einiger Aufmerksamkeit sehen müssen, daß ihre Gedanken mit Gegenständen außer ihrem Gesichtskreise beschäftigt waren. Nach ungefähr fünf Minuten sah sie endlich auf und sagte: „Wärst Du nicht so gut, John, und gingst nach dem Salon, Mistreß Chalke um das große Buch zu bitten mit den vielen

Bildern, das sie mir einst zeigte. Sag' ihr, ich werde es gewiß in Acht nehmen, und bringe es gleich her, Du bist ja ein guter Junge."

Möglich, daß der Knabe es ihr abgeschlagen hätte vor der Mutter Heimkunft, wär's nicht der Bilder wegen gewesen, die er selbst zu sehen wünschte. Gleichwohl zögerte er eine Weile, aber Lucie wiederholte ihre Bitte, so daß er nach der Mütze griff und möglichst schnell nach dem Salon eilte.

Kaum war er fort, so stand sie auf, ging ins Nebenzimmer, suchte nach Hut und Shawl, eilte mit ihnen der Thüre zu und sah hinaus. Hastigen Schritts ging sie sofort die Stufen hinab, mittelst eines Umwegs in den Schutz des Waldes hinein, wo sie auf dem Pfade der zu Frau Hazlewoods Wohnung führte, vorwärts eilte. Bald darauf hörte sie Stimmen auf der Straße, daher sie einen andern Ausgang weiter hügelan suchte, und nachdem sie den Park hinter sich hatte, geradenwegs die Richtung nach Sturton einschlug. Anfangs förderte sie ihre Schritte mit einem Aufwand von Kraft, den man kaum von ihr erwarten konnte, und zwar wählte sie nicht die Hauptstraße, sondern den Weg links über mehrere kleine Dörfer. Allein auf der Hälfte Wegs fehlte ihr die Kraft, und sie setzte sich am Wege nieder, etwas auszuruhen. Zwanzig Minuten später stand sie wieder auf und wankte vorwärts bis zu einem kleinen Wirthshause an der andern Straßenseite, wo sie anhielt, und mit zögerndem, ungewissem Blicke umhersah. Allein sie fühlte die Unmöglichkeit ohne Erfrischung weiter zu kommen, und da die Eigner gute ehrliche Landleute und Bekannte ihrer Familie waren, so

sprach sie bei ihnen ein. Anfangs erkannten Wirth und Wirthin sie nicht, denn sie hatte sich sehr verändert in Kleidung wie in Aussehen. Sie war blaß, dünn, hager geworden, mit von der Krankheit gedörrten, ausgetrockneten Lippen. Als endlich die guten Leute sich ihrer wieder erinnerten, erwiesen sie ihr alle Freundlichkeit, die sich mit ihrer etwas unpolirten Weise vertrug, und wie es schien das Ziel ihrer Reise ahnend, setzten sie ihr einige Erfrischungen vor ohne irgend eine Frage sich zu erlauben. Der gute Mann und seine Frau schwatzten eine Weile leise zusammen, und Lucie, nicht ohne Furcht angehalten zu werden, merkte wohl, wie Jene zeitweise die Augen auf sie richteten. Sie stand daher früher auf als sie sonst gethan haben würde, und fragte nach der Zeche.

„Sie können nicht weiter gehen, meine Liebe," sagte der Wirth, indem er auf sie zukam. „Ich vermuthe Sie gehen nach Sturton, und für eine arme kranke Person wie Sie ist es ein weiter Weg. Es wundert mich, daß Ihre Mutter Sie fortließ und noch dazu allein!" —

„Ich muß meinen Gatten sehen, Sie wissen," erwiederte Lucie, die aus seinen Worten wohl sah, daß er mit ihrem Schicksal bekannt war.

„Gut, ich sage nicht, daß es nicht seyn soll," versetzte er. „Ich halte es im Gegentheil für recht, was auch vorgefallen seyn mag. Aber nur Das möcht' ich sagen, meine Liebe, Sie sollten unsern Einspänner nehmen. Bill hat Sie bald an Ort und Stelle gebracht."

Man kann sich vorstellen, daß das Anerbieten eine große Herzenserleichterung für das arme Kind war. Der kleine Leiter-

karren war bald bereit, ein Kissen ward auf den Sitz gelegt, den weicher zu machen, und drei Viertelstunden später hielt die arme Lucie vor dem Gefängnißthore zu Sturton. Ihr Herz sank, als sie sich dem Gebäude näherte, die ernsten, finstern Steinmassen vor sich, die nur zu traurig zu harmoniren schienen mit all den Verbrechen, die sie zeitweise einschloßen. Indeß zog sie die Glocke, und beim Oeffnen des Pförtchens äußerte sie ihren Wunsch, ihren Gatten, Mister Latimer, zu sehen. Der Mann betrachtete sie mit kaltem Blick, gleichgültig wie von Natur, so durch die lange Bekanntschaft mit jeder Art Schmerz, allein ein Stück Geld, das in seine Hand schlüpfte, machte ihn alsbald zugänglicher. Er bat sie eine Weile ins Vorzimmer zu treten, während er die Erlaubniß des Aufsehers einhole, und eilte davon, Lucie mit einem der Schließer allein lassend, der am Tische sein Pfeifchen rauchte. Beide beobachteten ein vollständiges Schweigen, und der Portier kam bald zurück mit der angenehmen Nachricht, daß der Aufseher es erlaube. Mit gesenkten Blicken, wankenden Schritten und einem Herzen, das laut pochte vor jeder Thüre an der sie vorüberkamen, folgte Lucie dem Schließer durch die Gänge zur Thür, die ihren Gatten verschlossen hielt. Während die beiden breiten Riegel zurückgezogen, die Thüre aufgeschlossen ward, vermochte sie sich kaum auf den Füßen zu erhalten; allein einen Moment später lebte sie wieder auf beim Anblick ihres Gatten, der am Tische saß und über den Worten des Schließers: „Hier, Ihre Frau, Sir, die Sie zu sprechen wünscht." eilte sie vorwärts, warf die Arme um Alfreds Nacken und brach in lautes Weinen aus.

Alfreds Auge erschien geisterhaft, und sein ganzes Wesen drückte Angst und Verzweiflung aus, gleichwohl war er herzlich erfreut, die arme Lucie wieder zu sehen. Sie war das einzige Wesen auf Erden, für das er jemals was wie wirkliche Zärtlichkeit und Neigung gefühlt; im jetzigen Zeitpunkt der Bekümmerniß und Gefahr war ihre Ankunft Labsal und Trost für ihn, und für den Augenblick flackerte das schwache Licht besserer Gefühle in seinem schwarzen, verhärteten Herzen wieder auf. Er drückte sie warm an die Brust, suchte sie mit Liebkosungen zu beruhigen, und vergaß sich soweit, daß ihr verändertes Aussehen ihm auffiel und ihm zu der Bemerkung Anlaß gab: „Du siehst sehr unwohl, Liebe, mußt vi.l gelitten haben, arme Lucie.“

„Ich war auch sehr unwohl,“ erwiederte sie. „Man wartete mir aufs Ende, glaub' ich, denn ich verlor das Bewußtseyn nach meiner Heimkunft; und ich hätte nicht herkommen dürfen, wenn sie's gewußt hätten.“

„Es hat Niemand das Recht Dich anzuhalten,“ rief Alfred heftig. „Bist Du nicht mein Weib? Es darf kein Weib angehalten werden, das seinen Mann sehen will.“

„Ach nein, es war deßhalb, weil ich so übel auf war und noch so schwach bin,“ erwiederte das arme Kind; „es ist mir eben als wenn mir ohnmächtig würde.“

„Hier nimm etwas Wein,“ sagte Alfred, indem er sie in seinen Stuhl setzte und eine Flasche vom Gesims nahm. „Du mußt Dich auf den Beinen erhalten, denn ich bedarf Deiner Hülfe. Und die entsteht mir nicht, Lucie, nicht wahr?“

„Gewiß nicht, ich helfe Dir, um was es sich handle,

Alfred, denn es ist meine Pflicht, und doch — möcht' ich mir eine Frage erlauben, Alfred," fuhr sie traurig und zögernd fort, „nur Eine Frage."

Ein finsterer, dämonischer Zug spielte auf seinem Gesicht und er entgegnete: „Keine Fragen, bitt' ich mir aus, ich werde keine beantworten — wenigstens jetzt nicht — denn kleine Worte richten oft großes Unglück an. Bin ich Dein Gatte und liebst Du mich wirklich, so hast Du weiter nichts zu thun als Dein Möglichstes, meinen Hals aus der Schlinge zu bringen."

Lucie schwieg eine Weile und schlug in bittern Gedanken die Augen zu Boden; dann sah sie in die Höhe und erwiederte ernst: „Ich werde thun was ich kann."

„Du bist ein gutes Kind, und ich will Dir sagen, was Du thun mußt.. Zum Ersten mußt Du vom ganzen Handel nichts wissen, und fragt Dich Jemand, so antwortest Du demgemäß."

„Ich weiß auch nichts, es hat mir kein Mensch was davon gesagt."

„Gut, so ist's recht," antwortete er, indem er sich neben sie setzte und seinen Arm um ihren Leib schlang. „Nimm noch etwas Wein zu Dir, Liebe, er hat Dir recht gut gethan. Ich sage Dir wie sich Alles verhält, Lucie. Der beste Plan, der sich ersinnen ließ, ist zu Wasser geworden. Meine Mutter brachte auf die oder jene Weise zehntausend Pfund zusammen, und suchte einen Schreiber zu bestechen, in die Anklageakte einen Riß zu machen. Es war der Anwalt Hazzard, der die Unterhandlung über sich nahm, aber der Gimpel von Schreiber

schlug das Geld aus und drohte mit Anzeige. Meine Mutter bat zwar den Anwalt mir nichts davon zu sagen — wahrscheinlich bewog irgend einer ihrer schlauen Plane sie dazu — allein er war diesen Morgen hier und schwatzte es aus. Damit ist die einzige Aussicht verschwunden, kann ich Dir sagen. Aber Du hörst mich nicht, Lucie; willst auch Du zù meinem Ruin helfen?"

Lucie war gesenkten Blicks dagesessen und mit den Zügen ernster, bitterer Gedanken auf dem Gesichte. Nun aber erhob sie das Haupt und sagte: „Ich höre aufmerksam zu, Alfred, vernehme jedes Wort, und Du weißt, ich würde mein Leben geben Dich zu retten. Sag mir nur, was ich zu thun habe, und es soll geschehen, wenn ich Kraft besitze. Allein ich habe wenig aufzubieten und ich fürchte, das Bischen was mir geblieben, wird mich bald verlassen."

„Pah, Unsinn," meinte Alfred, der seine Selbstsucht in vollem Grade wieder erlangt hatte. „Du mußt einen Wagen nehmen, Lucie, Das wird Dir helfen. Du heißt den Kutscher über die Brücke fahren um die Gemeindewiese herum hinter Mallington-House. Bei der Sandgrube lässest Du halten und suchst Mutter Brown auf, die dort ein Häuschen hat — Du kennst Mutter Brown?"

Lucie schüttelte den Kopf. „Nun das Häuschen gehört ihr nächst der Sandgrube," fuhr Alfred fort, „wohin man mich brachte nach meinem Fall. Jedenfalls mußt Du sie auffinden und ihr sagen, wolle sie ihrem Sohn das Leben retten, so müsse sie ein paar Fasanen oder Hasen oder irgend etwas Wild sich verschaffen und es in der Höhle im Wenlockwald

verstecken — den Platz kennt sie wohl. Du mußt ihr aber was Geld geben zum Einkauf, denn die Alte rückte wohl keinen Pfennig daran, und wenn ihr eigen Leben auf dem Spiel stände. Auch versprichst Du ihr mehr, wenn sie es wirklich gethan, denn trauen darf man ihr nicht. Was es für Wild, gilt mir gleichviel, je länger schon todt, um so besser, wenn nur viel Blut daran ist."

Ein Schauder fuhr Lucien durch alle Glieder, allein Alfred bemerkte es nicht und fuhr fort: „Simpkin, der Wildschütze, wird ihr liefern, soviel sie bedarf, je mehr um so besser; hörst Du?"

„Ja wohl, ich höre, und gehe es zu besorgen. Kann ich sonst was thun, Alfred?"

„Nein, meine Liebe, nur bring' mir was Geld mit das nächste Mal, daß Du kommst. Wie viel hast Du bei Dir?"

„Sieben bis acht Guineen. Ich brachte zweihundert mit von Frankreich in der Voraussetzung, Du könntest was bedürfen, und gab vier bis fünf davon aus."

„Gut, das nächstemal bringst Du mir hundert, nimm Dich aber wohl in Acht, daß sie Niemand bei Dir sieht, sie möchten Dir was abnehmen."

Hier hielt er inne, besann sich eine Weile, und fuhr dann nachdenklich fort: „Könnt' ich nur Tankerville sprechen, der hälfe mir gewiß hier heraus. Könntest Du ihm nicht schreiben, Lucie, ihm sagen, meine Mutter gebe ihm tausend Pfund, wenn er mich sicher nach Frankreich bringe?"

„Aber wo find' ich ihn?" fragte sie, indem sie sich das Haupt mit der Hand stützte.

„Ja, das ist freilich die Frage, und da läßt sich nichts machen. Kannst Du aber seinen Aufenthalt erfahren, so hinterbringst Du ihm was ich gesagt. Jedenfalls aber besorgst Du das Andere und kommst bald möglichst wieder her — Du gutes Kind."

„Wärs nicht besser, Tankerville besuchte Dich selbst? Gewiß käme er mit Allem besser zurecht als ich."

„Sie lassen ihn nicht herein," erwiederte er ungeduldig, „nur Dich oder meine Mutter, oder den Anwalt; sonst ist Niemanden der Zutritt gestattet. Aber bleib' noch einen Augenblick, ich sende nach einer Chaise, Du steigst im Hofe draußen ein und gibst dem Knaben als Ziel Mallington-House an. Da denken sie Du gehest zu meiner Mutter."

Lucie erwiederte nichts und Alfred zog die Glocke, eine der damaligen Begünstigungen, wenn der Gefangene für die Bequemlichkeiten bezahlen konnte. Sogleich fand sich ein Schließer ein, der Wagen ward bestellt und stand bald unterm Thor, denn den Hof durfte Niemand betreten. Alfred nahm von Lucien Abschied mit zärtlichem Kuß und Umarmung. Sie gab es zu, denn daß sie seine Liebkosungen erwiederte, läßt sich nicht sagen, da ihr Benehmen gegen ihn seit dem Eintritt ins Zimmer sich sehr geändert hatte. Es wäre unnöthig uns darüber des Weitern zu verbreiten, vielmehr geht Alles klar und deutlich hervor aus den wenigen Worten, die sie in den Wagen gehoben, und nach der dem Postillon ertheilten Weisung, vor sich hinmurmelte. Als nemlich das Gefährt eiligst der Brücke zurollte, sank das unglückliche Mädchen auf ihren Sitz zurück und sagte mit gefalteten Händen:

„O mein Vater, ich helfe Deinem Mörder — aber er ist mein Gatte, mein Gatte.“

Neunundachtzigstes Kapitel.

Abends um fünf am nemlichen Tage kehrte Mutter Brown von der Gemeindewiese zurück in ihre Hütte, beladen mit einem großen Bündel Reisholz und dürrer Brennesseln. Innerhalb des Eingangs warf sie ihre Last auf den Boden, verriegelte die Thüre und legte dann etwas Holz und Dornstücke auf die fast erloschene Asche, die schwach auf dem Herde glühte. Das trockene Reisach fing im Augenblicke Feuer und loderte in Flammen auf, worauf die Alte den Topf vom Hacken herabnahm und mit Wasser füllte. Dann kehrte sie zum Bündel zurück, legte Reisach und Nesseln beiseite und aus der Mitte kam ein feines Huhn zum Vorschein, bereits der Federn ledig. Der Kragen nahm sich gar lahm und biegsam aus, als ob es noch nicht gar lange sein Leben gelassen, und die Alte sagte unter tiefem, kicherndem Lachen, als sie es aufhob: „Nun, du legst keine Eier mehr für Frau Johnson! sie findet deine Federn, wenn sie darnach sieht, unter der Hecke.“

Nach einigen Präliminarien als da sind: Abschneiden des Kopfs, welcher dem einäugigen Kater nächst dem Feuer zur Beute fiel, ward der Vogel dem Topf überantwortet, und die Alte fuhr fort da und dort sich zu thun zu machen, freilich ziemlich unnöthigerweise. Dabei sprach sie mit sich

selbst in abgerissenem, unzusammenhängendem Tone: „Ah, sie mögen ihn hängen, wenn's ihnen so beliebt," und dabei sammelte sie das Holzwerk und warf's in die Ecke neben dem Feuer. „Der Schuft! ein reiches Haus auszuplündern und seiner alten Mutter nicht nagelsgroß davon zukommen zu lassen — wohl wird er sich besser ausnehmen als Jack Williams, denn er ist auffallend größer, trotz der Körperkraft des Andern. Auch der Latimer ist ein schmucker Junge — ich möcht' ihn baumeln sehen, aber ich denke, die Jungen würden über mich schreien, wenn ich ging, was davon zu sehen. Nun wohl, ich kann wegbleiben, hab' ich Manchen doch hängen sehen in meinen Tagen. So ist's kein großer Verlust, und ich wünschte nur, die halbe Welt würde gehenkt. — Nun läuft der Topf über," und sie eilte den Deckel zu lüften und nahm was heraus. „Wohl eine närrische Welt," fuhr sie in derselben moralisirenden Weise fort; „wahrhaftig, die Leute scheinen mir geboren, um aufgeknüpft zu werden, oder sonst in Ungelegenheit zu kommen. Aber lieber wollt' ich hängen, als nach der Botany zu müssen, um zu arbeiten für Die so mich hinschickten. — Der Bursch war eben nicht schlecht, wenn er Maß gehalten, den Kopf nicht in Jemmys Halsband gesteckt hätte. Allein will Einer Hanf kosten, so muß er, da hilft kein geistlich Mittel. Und doch wär' es mir recht, wenn ich ihm aus dem Steinhause helfen könnte." Mittlerweile hatte sie sich gebückt, um ein Ziegelstück unter dem Einen Tischfuße anzubringen, der entweder von Natur kürzer war als seine Geschwister, oder mit der Unebenheit des Bodens, einem passenden Sinnbilde für das Auf und Ab des Lebens, zu

kämpfen hatte. Allein im nemlichen Augenblick drückte Jemand draußen auf die Klinke und pochte scharf an der Thür. Mutter Brown fuhr in die Höhe mit einem furchtsamen Blick nach dem Eingang und einen zweiten nach der Katze, die noch immer mit dem Kopf des Vogels sich abmühte. Mit einem gotteslästerlichen Fluch auf den grauen Gefärthen wegen des immer noch nicht beendigten Mahls, suchte die Alte den Kopf wegzukriegen, nachdem ihr aber der erwartete Lohn zu Theil geworden in einem scharfen Kratzen, trieb sie das Thier sammt der Beute in das Nebengemach, während Der vor der Thüre lauter und lauter ward und zuletzt ausrief: „Aufgemacht oder ich breche ein -- ich seh' Dich wohl, alte Hexe."

Bei der Wahrscheinlichkeit der Erstürmung hielt Mutter Brown es für's Beste, das Kastell auf Gnad' und Ungnade zu übergeben. Sie öffnete und rief dem eintretenden Kapitän Tankerville im Tone der Bestürzung entgegen: „Um Gott, Sir, seyd Ihr's? Ich wußte nicht wer's war, und war in Angst, da ich allein bin, seitdem sie meinen Jungen Tommy festgemacht."

„Gut, Ihr mögt nun die Thüre verschließen, wenn es Euch beliebt," meinte der Kapitän, „denn ich bin wegen eines Nachtlagers gekommen, und möchte gern was hören von Eurem Jungen Tommy, wie Ihr ihn nennt, und meinem Freunde Alfred Latimer."

„Seht Herr, ich kann Euch nicht hier behalten."

„Nein, das könnt Ihr nicht, Großmutter," erwiederte er, sie nachäffend, „obzwar Ihr schon Manchen hier behalten

in Euren Tagen, denk' ich. Allein ich lasse mich nicht so leicht abweisen, und gedenke die ganze Nacht hier zu bleiben, kann ich Euch sagen. Ihr sollt eine halbe Krone haben für Eure Müh', also kein Wort mehr dagegen. Nun aber sagt mehr von Eurem Sohn Tommy, und wo sie ihn aufgehoben und den Jack Williams und den jungen Latimer. Es sollte mich nicht wundern, wenn aus dem Burschen noch irgend was zu machen."

„Ihr mögt wohl selbst eben ausgeflogen seyn, denk' ich, Kapitän. Wenigstens sagte mir mein Sohn, als er Euch herbrachte, Ihr verständet Euch ganz besonders aufs Durchbrennen, und so mögt Ihr Euch bei mir einquartieren, um ungesehen zu bleiben?"

„Da seyd Ihr auf der unrichtigen Fährte, Alte," versetzte der Kapitän, der, gleichviel ob sie es getroffen oder nicht, keine Lust hatte, sie zur Vertrauten zu machen. „Der alte Herr, der mich festnehmen ließ, konnte nichts wider mich aufbringen; aber Ihr beantwortet meine Frage nicht — was habt Ihr im Topfe da?"

„Still!" rief Mutter Brown, „es kommt Jemand."

„Wirklich, beim Jupiter, dann mach' ich mich unsichtbar," und mit diesen Worten schlüpfte er ins andere Zimmer und schloß sorgfältig hinter sich ab. Kaum war er unsichtbar, als sich ein leises Klopfen an der Thüre vernehmen ließ, und Mutter Brown rief in ihrem mürrischen, gleichgültigen Tone: „Herein, wer es auch sey."

Wie der Leser vermuthen mag, trat Niemand ein als

die arme Lucie, welche sogleich fragte: „Heißt Ihr Brown, Frau?“

„Ja meine schöne Lady,“ antwortete die alte Hexe, „und bin kein Gespenst, ob zwar Ihr blaß seht, als hättet Ihr eines vor Euch.“

„Ich bin sehr müde und es war mir unwohl. Aber Ihr könntet mir einen Dienst thun, Mistreß Brown, und sollt dafür gut bezahlt werden.“

Das Wort „Geld“ übte immer großen Einfluß auf die Person, an welche die Rede gerichtet war, und Mutter Brown wurde auf einmal ausnehmend höflich. Sie bat Lucien Platz zu nehmen, und beäugelte ihren Shawl mit Blicken, die an sich ein offenbarer Bruch des zehnten Gebots waren. Luciens Anliegen war bald eingeleitet, und eben stellte sie Alfreds Ansinnen an die Alte, als diese den Finger erhob, warnend und mit hinaufgezogenen Brauen, und ihr zuflüsterte: „Husch, es ist Jemand drinnen. Besser, wir gingen vor die Thür und nähmen draußen Abrede.“

Allein ehe den Beiden der Rückzug gelang, trat Kapitän Tankerville auf die mehrfache Erwähnung des Namens Latimer ein und wünschte mit seiner gewöhnlichen unverschämten Miene Lucien als alter Bekannten guten Abend.

„Recht glücklich, daß ich Sie treffe, Kapitän Tankerville,“ erwiederte das arme Kind, „ich hatte von meinem armen Manne den Auftrag Ihnen zu schreiben.“

„Manne!“ wiederholte Tankerville, „nun ja, schon gut! aber wärs nicht besser, wir schlössen ab, dann stört uns Niemand.“

Bei seinem ersten Worte erglühte Luciens Wange, dennoch versetzte sie sogleich: „Das ist nicht nöthig, ich habe nur wenig zu sagen," und damit zog sie sich gegen die Thüre zurück, um im Fall eines Schließungsversuchs von seiner Seite hinauszuschlüpfen. Es lag was in dem Manne, das ihr ausnehmend bange machte, gleichwohl fuhr sie fort und richtete Beiden aus, was ihr Gatte ihr aufgetragen.

Kapitän Tankerville dachte eine Weile schweigend nach, die Alte dagegen rief sogleich: „Aber das Geld, das Geld! Kein Ferkel- und kein Löwenschwanz ist ohne Geld zu haben."

„Was ich habe reicht dazu hin," meinte Lucie, indem sie die Börse hervorzog und der Alten den ganzen Inhalt in den Schoos schüttete mit Ausnahme dessen, was sie zu Bezahlung des Wagens bedurfte. „Wenn Ihr meinem Verlangen Genüge gethan, und wenn das Wild an seinem Ort ist, bekommt Ihr noch fünf Guineen."

„Fünf Guineen," sagte Mutter Brown, „wenig genug für den weiten Weg."

„Nun ihr alter Besen," brach Kapitän Tankerville gegen sie los, „Ihr werdet doch nicht Euren eigenen Sohn baumeln lassen, nur um Euch einen Gang zu ersparen?"

„Ob er gehenkt wird oder nicht, kümmert mich nicht," meinte die alte Hexe. „Doch ich will's thun, aber wie bekomm' ich die fünf Guineen, hübsche Lady?"

„Ihr kommt zu mir hinunter in den Park, und sollt sie haben. Ihr sprecht bei Mistreß Edmonds ein, aber vergeßt nicht, Ihr erwähnt gegen keinen Menschen eine Sylbe als gegen mich. — Fragt nur nach Mistreß Latimer."

Die Antwort der Alten bestand in einem dumpfen, kichernden Tone, und Lucie zog sich einen Schritt rückwärts gegen die Thüre. Indeß so sehr ihr Herz von sich widerstreitenden Gefühlen erfüllt war, glaubte sie ihrer Pflicht noch nicht ganz genügt zu haben, vielmehr wendete sie sich zum Kapitän und fuhr mit zitternder Stimme fort: „Ich hoffe, Sir, Sie sind im Stande meiner Bitte zu entsprechen — Sie sollten möglichst bald Mistreß Charlton besuchen, denn es ist keine Zeit zu verlieren."

„Ich denke auch so," erwiederte Tankerville trocken. „Ich werde mein Bestes thun, denn um aufrichtig zu seyn, tausend Pfund sind der Rede werth, und zudem ists auch was, einem Freund aus der Patsche zu helfen. — Zur Revanche wird uns jezuweilen der nemliche Dienst geleistet; überdieß bin ich Mister Latimern von Herzen gut. Er ist eine verteufelt ehrliche Haut."

„Er weiß, daß Sie's vollbringen können, wenn Sie nur wollen," versetzte Lucie. „Ich vertraue, hoffe — er ist nicht schuldig."

„Oho, was Schuld oder Unschuld angeht, damit hab' ich nichts zu thun," meinte Tankerville mit einer Lache, die das arme Kind schaudern machte. „Aber ihm durchzuhelfen mag seine Schwierigkeiten haben. Steinmauern sind Steinmauern; dazu ist Latimer höchst unbesonnen, wie sich mehrfach erwiesen, und er hat zwei andere Bursche bei sich, die von der Parthie seyn müssen, stell' ich mir vor. Wäre ich von der Gesellschaft, so wollt' ich schon damit zurecht kom-

men, ich könnte dann das Ganze dirigiren; so aber kann es einzig gelingen mit Hülfe einer tüchtigen Geldsumme."

„Die soll gewiß nicht fehlen," sagte Lucie. „Mistreß Charlton schafft an soviel man bedarf. Nun aber muß ich fort, denn ich bin lange aus gewesen."

„Schon gut, wir werden damit zurecht kommen," sagte Tankerville, dessen Einbildungskraft warm ward bei dem Gedanken an die tausend Pfund und bei der Aussicht Mistreß Charlton jedenfalls bedeutende Summen abzwacken zu können. „Ich werde mein Bestes thun, Lucie, und komme hinab Ihnen zu sagen wie es geht. Wir mögen Ihrer Hülfe bedürfen zum Botschafttragen, daß er weiß was wir vorhaben."

Es lag eine Vertraulichkeit in seinem Tone, die Lucien sehr peinlich war, ich möchte sagen ihr zur Züchtigung gereichte, denn sie fühlte, daß die frühere Lage, worin der Mann sie gesehen, sie in seinem Auge herabgewürdigt hatte, trotz der Versunkenheit, worin er selbst sich befand. Nach wenig erwiederten Worten eilte sie hinaus, stieg wieder ein und fuhr traurig zum elterlichen Hause zurück. Sie hatte die Mühen des Tags mit einer Entschlossenheit ausgehalten, die es der körperlichen Schwäche abgewann, mit einer Kraft, die sie zuvor sich nicht zugetraut. Nun aber, als sie über die Schwelle trat und in der Mutter Arme sank, fiel sie in eine Ohnmacht, daß sie geraume Zeit dalag, wie todt. Nach ihrem Erwachen erlaubte sich Mistreß Edmonds keine Frage aus Furcht vor einer neuen Erschütterung, so daß Lucie von ihrem Weggehen zuerst anfing. „Liebe Mutter," begann sie, „ich ging meinen Mann zu sehen; Du mußt mir verzeihen,

denn was er auch gethan haben mag, ich bin sein Weib und darf meine Pflichten gegen ihn nicht vernachläßigen. Auch muß ich nochmals zu ihm, und Du darfst mich nicht daran hindern, sonst sterb' ich gewiß."

„Nur um Deinetwillen möcht' ich Dich abhalten, Lucie," erwiederte die Mutter, „denn solche Anstrengung geht über deine Kräfte, liebes Kind. Du hast Dich schon dießmal fast um's Leben gebracht."

„Es würde mir weit schädlicher seyn, müßt' ich hier bleiben, aber morgen geh' ich nicht, da will ich ausruhen und mich erholen." Auch bedurfte sie wirklich der Ruhe sehr und blieb bis am folgenden Abend im Bette.

Mittlerweile war Kapitän Tankerville noch über eine Stunde bei Mutter Brown sitzen geblieben, theils in Gedanken vertieft, theils im Verzehren seines vollen Antheils an der gestohlenen Speise begriffen. Woher sie kam, darnach fragte er nicht, aber bei seiner Gewissenlosigkeit darf man voraussetzen, daß die Kenntniß der Erwerbsart zu Würzung des Mahls das Ihrige beigetragen haben würde. Allein auch ohne sie gereichte es ihm zum großen Vergnügen, seine Wirthin zu Theilung des Mahls mit ihr zwingen zu können, denn solche Uebung der Gastfreundschaft war gar nicht nach Mistreß Browns Geschmack. Sobald es dunkel geworden, machte sich der ehrenwerthe Kapitän nach Mallington-House auf den Weg, zog dort angekommen die Glocke, und äußerte den Wunsch, Mistreß Charlton zu sprechen. Sein Aussehen — er kam eben aus dem Gefängniß — war, um uns eines passenden, obzwar gewöhnlichen Ausdrucks zu bedienen,

etwas salopp, und der Diener erwiederte ihm nach ziemlich verdächtigem Beäugeln, Mistreß Charlton wäre nicht frei und er könne keinen Zutritt haben. Allein so schnell ließ sich Kapitän Tankerville nicht abweisen, vielmehr warf er sich in die Brust und sagte: „Geht guter Freund und sagt ihr, ich hätte Dinge von Wichtigkeit mit ihr zu besprechen. Ich habe zwar keine Karte bei mir, aber mein Name ist Kapitän Tankerville, in der königl. Marine, ein Freund ihres Sohnes, von dem ich ihr Botschaft bringe."

Nach einigem Zögern gehorchte der Diener, beobachtete aber die Vorsicht seiner Gebieterin zu melden, Der draußen nehme sich nichts weniger als vortheilhaft aus. Allein der Name Tankerville hatte was Aristokratisches, das in Verbindung mit der Würde eines Marine-Kapitäns sich als Paß bewährte zu einer Audienz mit Mistreß Charlton. Demgemäß bekam der Kapitän Zutritt, und trotz ihrer Verschiedenheit eigneten sich wohl nie zwei Personen besser zu gegenseitigem Verkehr, als der ehrenwerthe Herr und die schöne Dame. Der Kapitän eröffnete sein Anliegen mit der unverschämtesten Kälte, die sich denken ließ, sobald er Platz genommen. Er habe Botschaft bekommen von ihrem Sohne, behauptete er, mit der Zusage von tausend Pfund, die er von ihr erhalten werde, wenn ihm Alfreds Befreiung gelinge. „Ich denke, meine verehrte Dame, die Aufgabe zu lösen," fuhr er fort, „vor allem aber muß ich die Gewißheit haben, daß Sie zu Vollziehung des Uebereinkommens geneigt sind. Tausend Pfund — tausend Pfund — Sie wissen, Zusagen eines Eingekerkerten gelten nicht viel, und

Sie könnten die Sache von einem andern Standpunkt aus betrachten als Freund Latimer."

„Die tausend Pfund mißgönn' ich Ihnen nicht, Sir," erwiederte Mistreß Charlton, „wenn mein Sohn wirklich frei ist. Vorher aber leist' ich keine Zahlung."

„Klug," versetzte er, wie es schien mit instinktmäßiger Würdigung des Charakters der Dame. „Es wäre freilich nicht sonderlich angenehm, nach Aufopferung von tausend Pfund ihn obendrein baumeln zu sehen."

„Guter Gott, Sir, keine erschütternden Aeußerungen dieser Art mehr; ich hoffe keinen Grund zu haben, zu solch' schrecklichen Besorgnissen."

„Das weiß ich nicht, werthe Frau," erwiederte er trocken; „Latimer wenigstens scheint diese Ansicht zu haben, und er muß es, denk' ich, am Besten wissen. Aber Handel ist Handel, und da muß man sich deutlicher Ausdrücke bedienen. Freilich halte ich Sie nicht für so einfältig um die Katze im Sack zu kaufen und vor der Befreiung Ihres Sohnes Zahlung zu leisten, dagegen werden Sie sich mit Unterzeichnung einer kleinen Note verstanden erklären, wonach ich die tausend Pfund bekomme, sobald ich ihm fortgeholfen. Sie sehen, wir halten uns dann gegenseitig gebunden. Bezahlen Sie mich nicht, so steht Ihnen eine Spazierfahrt bevor nach Neu Süd-Wales, wegen ihrer Theilnahme an dem Handel; ich aber bin Ihr Partner, denn ich kann nicht über Sie plaudern, ohne mich zu demselben Ausflug bequemen zu müssen, der mir trotz meiner Eigenschaft als Seemann eben nicht angenehm wäre."

Mistreß Charlton stützte sich den Kopf mit der schönen Hand und ließ all Dem die gebührende Ueberlegung zukommen. Zuletzt aber entschloß Sie sich beizustimmen, und bevor Tankerville eine zweite Karte ausspielte, hielt er es für gut, die Note aufzusetzen und unterzeichnen zu lassen, welch' Letzteres denn geschah.

„Nun aber, werthe Frau," fuhr er fort, nachdem er die Urkunde zu sich gesteckt, „handelt es sich zunächst um die Mittel."

„Die Mittel," wiederholte sie, „ich meinte Sie wären darüber mit sich im Reinen. Sie sagten mir ja, Sie dächten die Aufgabe zu lösen."

„Wahr, sehr wahr," versetzte der ehrenwerthe Mann. „Wenn ich mich des Ausdrucks „Mittel" bediene, so versteh' ich darunter den Nervus rerum, werthe Madame. Ich bin ein armer Kapitän auf halbem Sold, und habe natürlich die Mittel nicht zu Durchführung eines solchen Geschäfts. Die erforderliche Summe ist keine Kleinigkeit, kann ich Ihnen sagen; und Sie mögen den Werth von Ihres Sohnes Leben so gut beurtheilen, als ob Sie ein Assekuranz-Geschäft trieben. Da müssen Wärter bestochen, Schließer freigehalten werden, und der Vorsteher selbst wird sein kleines Douceur haben wollen. Wenigstens seh' ich nicht wie wir zurecht kommen, ohne ihn eines wo nicht gar beide Augen zudrücken zu machen."

„Dann fürcht' ich, es läßt sich nicht thun," erwiederte sie leisen aber entschiedenen Tones. „Ueber die Tausend kann ich verfügen, aber weiter kann ich nicht wohl gehen, denn die

Wahrheit zu gestehen, ich habe das Geld nicht. „Zudem,“ fuhr sie mit einem schwachen Lächeln fort, „wäre ich über den Gebrauch im Ungewissen, hätte nicht die geringste Sicherheit, daß es zu dem beabsichtigten Zwecke verwendet würde.“

Mistreß Charltons Verstand stieg hoch in Kapitän Tankervilles Achtung; er dachte bei sich: „wie verschieden von ihrer Schwiegertochter! Wir müssen ihr einige Sicherheit zu geben suchen.“ Ehe er aber diesen Weg einschlug, sagte er mit einer aufrichtigen, gut gelaunten Miene: „O, theuerste Frau, Sie müssen auch etwas Vertrauen haben zu Denen, die Sie in Thätigkeit setzen.“

„Wahr, aber wie Sie vorhin sagten, Handel ist Handel, Kapitän Tankerville, und ich möchte immer wissen, wozu mein Geld verwendet wird.“

„Nun, bezüglich eines Theils ist mir der Nachweis möglich. Es wäre wohl am Besten, Sie bemühten sich selbst nach Sturton; ich bereite Ihnen den Weg, und sind die Schließer auf unsere Seite gebracht, so habe ich die Ehre und führe sie ganz stille bei Ihnen ein, vorausgesetzt Sie können ihnen mit eigenen Händen Zahlung leisten, denn ihnen müssen Sie Vertrauen schenken, wenn Sie es mir versagen.“

„Gut, bei Jenen hab' ich auch mehr Sicherheit, Kapitän. Kann ich beweisen, daß sie Geld von mir angenommen, falls Sie ihr Versprechen nicht halten, so kann ich auf Bestrafung antragen, Sie wissen.“

„So sey es. Sie dürfen sich darauf verlassen, ich werde mein Bestes thun, die tausend Pfund zu bekommen, aber

etwas Geld muß ich haben, um anzufangen. Sie wagen es gar nie zu Ihnen zu kommen, noch überhaupt mit mir anzubinden, wenn ich nicht was habe, sie Anfangs kirre zu machen."

„Und wie viel wäre dazu erforderlich?"

„Nun, da haben wir den Thürhüter, den Hauptschließer, seine Gehülfen," zählte er nachdenklich an den Fingern ab; „denke mit dreihundert Pfund komm' ich zurecht."

„Dreihundert Pfund?" rief sie, „wie, blos zum Anfang?"

„Sie können doch nicht von den Leuten erwarten, daß sie um Nichts und wieder Nichts Deportation wagen."

„Um die handelt es sich auch nicht bei einer bloßen Besprechung mit einer Dame im Wirthshause," erwiederte die schöne Wittwe. „Mit einem Worte, Kapitän Tankerville, ich muß meinen Weg klar überschauen in diesem Handel. Ich lasse mich nicht leicht über's Ohr hauen, und zudem habe ich nicht mehr als hundert Pfund im Hause."

„Gut, das muß reichen, so weit es möglich ist," versetzte er nicht im Geringsten in Verlegenheit. „Wir treffen uns in Sturton sobald es Ihnen gefällig, Mistreß Charlton, und mit den hundert Pfund — wenn Sie die Güte haben, mir solche anzuvertrauen — hoff' ich im Stande zu seyn, zwei Mann wenigstens so weit zu bringen, daß sie Ihnen die Aufwartung machen." Mistreß Charlton entfernte sich, kam aber bald mit dem Geld zurück. Mittlerweile vertrieb sich der Kapitän die Zeit mit einer ziemlich trockenen Prise, die er aus einer werthvollen goldenen Dose, einst das Eigenthum Mister Charltons, nahm. Die Dose stand auf der Kamin-

Verkleidung, und der Kapitän hielt es für passend, sie ganz unbemerkt seiner Tasche zuzuführen.

„Gut, hier ist das Geld," sagte er mit ausgestreckter Hand, als Mistreß Charlton wieder eintrat. Allein statt ihm die Banknote zu überreichen, griff die Dame nach der Feder, fuhr mit ihr ins Dintenfaß und begann eine förmliche Quittung über einhundert Pfund niederzuschreiben. Sie einverleibte derselben in wohlgesetzten Ausdrücken den Zweck, nemlich Bestechung der Wärter und Schließer im Steinhause zu Sturton, zu Erleichterung des Entkommens Mister Alfred Latimers, Esquire. Sie bat den Kapitän um Unterzeichnung, allein dieser nahm Anstand bis die Dame, die Note fest in der Hand haltend, beifügte: „Unsere Bürgschaft muß gegenseitig seyn, Kapitän. Ich bezahle keinen Pfenning ohne die Quittung."

Der Kapitän konnte sich des Lachens nicht enthalten und bequemte sich zur Unterschrift, indem er in komplementarischem Tone beifügte: „Nun wohl, Sie sind die klügste Frau, mit der ich jemals Geschäfte gemacht." Nachdem sich die Unterhaltung noch eine Weile fortgesponnen, — und zwar kam man überein, Mistreß Charlton solle sich kommenden Tags nach Sturton begeben und im dortigen Wirthshaus übernachten -- nahm der ehrenwerthe Kapitän Abschied, mit der Versicherung alsbaldigen Einleitens der Präliminarien. Allein statt nach Mutter Browns Hütte zurückzukehren, wie er Anfangs Willens gewesen, eilte er geradenwegs der Sackpfeife zu, wo er einem Paar Flaschen Xeres und einem gebratenen Huhn ihr Recht angedeihen ließ.

Neunzigstes Kapitel.

Der Gefängnißhof war nicht so belebt wie gewöhnlich und der größere Theil der Gefangenen belustigte sich in einer Ecke desselben mit verschiedenen Spielen, auf die sie zu Tödtung der langweiligen Stunden verfallen waren, da dergleichen Kurzweil damals den blos Angeklagten und noch nicht Verurtheilten nicht verkümmert wurde. Es war merkwürdig mit anzusehen, wie in diesem Zustand alte Gewohnheiten sich geltend machten, Gewohnheiten, die bei Manchen aus sehr frühen Zeiten datiren mochten. Einige verjüngten sich bis in ihre Knabenzeiten und spielten mit Marmorsteinchen, der Eine schlug sogar den Kreisel. Indeß können wir alle diese Spiele nicht im Einzelnen durchgehen, und es genüge die Bemerkung, daß während Dergleichen im einen Theil des Hofes vorging, der andere Jack Williams und Alfred Latimern zum kurzen Spaziergange diente, auf welchem unter emsigem Hin- und Widerreden Letzterer Ersterem nicht von der Seite kam.

„Es geht nicht, Mister Latimer, es geht nicht," entgegnete Williams auf eine eben erfolgte Mittheilung seines Gefährten. „Sie haben Beweise genug gegen uns Alle, das ist gewiß; und wir sollten uns darauf gefaßt machen. Gestern Nachmittag bekam ich einen Wink, daß sie Alles und Jedes entdeckt an der Stelle wo wir es verborgen."

„Mein's bekamen sie nicht," versetzte Latimer lebhaft.

„Das Alles ist geborgen in Frankreich und bei mir fanden sie nichts, das sich beschwören ließe.“

Williams sah ihm eine Weile starr ins Gesicht und sagte dann: „Sie hoffen sich aus der Schlinge zu ziehen und uns stecken zu lassen. Allein es geht nicht, Mister Latimer.“

„Daran hab' ich in meinem Leben nicht gedacht,“ erwiederte Alfred scharf, und das Blut schoß ihm ins Gesicht. „So was kam mir nie in den Sinn, aber das fiel mir ein, wie bedauerlich es ist, daß ihr nicht so vorsichtig waret wie ich. Zudem seh' ich nicht ein, wie sich irgend was daraus ergeben soll gegen Euch und Brown, wenn man Euch nicht beweisen kann, daß ihr die Gegenstände dort unterbrachtet. Konnte sie doch Jeder der sie nahm so gut dort unterbringen als Ihr.“

„Da ist was Wahres daran,“ erwiederte Williams nachdenklich. „Nun, geben Sie Ihren Plan Preis mit dem erlegten Wilde!“

„Das soll,“ versetzte Alfred, dessen Erfindungsgabe mit der Gefahr gewachsen, „zwei bis drei der stärksten Anklagepunkte gegen uns entkräften. Zum Ersten, wenn wir beweisen, daß wir ein Paar Fasanen eingesackt, was in Betracht unseres früheren Gewerbs als höchst wahrscheinlich sich darstellen muß, geben wir damit eine sehr natürliche Aufklärung über unsre gemeinschaftliche Wasserfahrt, und das Zeugniß Maltby's, des feigen Schuftes, wird dadurch gänzlich aus dem Felde geschlagen. Zugleich ist damit der beste Grund angegeben für das Blut an meinen Kleidern,

und fast alles Uebrige läßt sich auf die eine oder andere Weise dadurch zurechtlegen. Ihr seht, ich war nicht bedacht mich allein aus der Schlinge zu ziehen, obzwar ich nicht einsehe, was es Euch helfen soll, wenn ich wie Ihr gehängt werde."

„Allerdings kann es uns nichts helfen," erwiederte Williams mit grimmigem Lächeln, „aber wir befinden uns alle im nemlichen Boot, Mister Latimer, und müssen zusammen schwimmen oder sinken. Damit will ich freilich nicht sagen, daß wenn Richter oder Geschworne geneigt sind aus Mangel an Beweis Sie schlüpfen zu lassen, ich ein einzig Wort dagegen verlieren werde. Das ist alles schon recht: suchten Sie aber sich zu retten, ohne auch uns eine Möglichkeit dazu zu geben, so würd' ich Ihnen einen Strich durch die Rechnung machen, darauf können Sie sich verlassen. — Nun aber lassen Sie uns den Plan schärfer ins Auge fassen; er ist nicht schlecht, und wir können ihn jedenfalls verfolgen, denn er macht die Leute unschlüssig, und das ist schon was. Allein die Hoffnung ist so ausnehmend schwach, daß wir sonst nichts unversucht lassen dürfen."

„Aber warum ist sie denn so schwach? Maltby sah uns doch nicht in's Haus gehen — Niemand sah Euch und Brown die Ringe und sonstigen Kostbarkeiten verbergen, und bei mir fanden sie nichts als zehn Guineen im Beutel."

„Wohl aber an die Tausend bei mir und Brown im Wenlock-Wald, worüber wir Rechenschaft zu geben haben auf irgend eine Weise, und das vermag Ihre Erzählung nicht."

„Wirklich sehr verdrießlich, allein da das Wild mittlerweile hingebracht ist, so mag es eben so gut dort gelassen werden. Aber was ist zu thun, möcht' ich wissen?"

„O das Wild mag immerhin dort bleiben, und wir sollten an der Erzählung festhalten, wenn es zum Schlimmsten kommt. Allein das Erste was zu thun, wäre von hier fortzukommen."

„Allerdings, aber wie ist das möglich? ich würde mich glücklich schätzen, das Weite zu finden, wenn es irgend sich thun ließe."

Williams zog den Unterkiefer zusammen, als hätt' er was im Munde, und erwiederte dann: „es muß gethan seyn, Mister Latimer, und je weniger davon gesprochen wird, um so besser. Und doch, da Sie Ihren Theil daran haben, uns Ihren Beistand leihen müssen, kann ich Ihnen einen Theil des Plans zum Besten geben, um so mehr als wir nicht wissen, wie lange wir noch Gelegenheit haben, davon zu sprechen. Denn wüßten die Leute hier im Gefängniß; was wir vorhaben, sie ließen uns Beide nicht zusammen auf und abgehen, und auf solche Weise die Köpfe zusammen strecken. Und erfahren es die Richter bei der Visitation, so schieben sie uns einen Riegel vor, das ist klar — warten wir bis der Kerl da vorüber, dann sprechen wir mehr davon."

In diesem Augenblick trat nemlich ein Mitgefangener auf sie zu um an Williams eine ziemlich unbedeutende Frage zu stellen, auf die er nach kurzem Bescheid sich entfernte. Nun fuhr Williams fort: „Sie sehen, die Mauer ist hoch, und doch ließe sich eine Leiter machen, die bis zu oberst

reichte, wenn wir ein dünnes aber festes Seil uns verschaffen könnten."

„Das ließe sich bekommen," meinte Alfred, „mein Weib brächte es — aber was für ein Seil müßte es seyn, von welcher Dicke?"

„Darauf kommt nicht viel an, nicht dicker als daß sie es ungesehen beischaffen kann, und fest muß es gedreht seyn. Ich will ihm schon die Dicke geben, die für mich nöthig ist. Das wäre bald gethan, wenn ich dabei sitzen bleiben könnte; aber die Leute kommen jede Minute in meine Zelle, und da ich Nachts kein Licht bekomme, so muß ich es mittelst des Gefühls thun."

„Sie soll mir eine Phosphorbüchse bringen und etwas Lichter," sagte Alfred. „Allein wenn Ihr auch mit der Leiter zu Stande kommt, seh' ich doch nicht, wie Ihr Gebrauch davon machen wollt. Ihr seyd bei Nacht eingeschlossen wie ich, denk' ich, und versucht Ihr's bei Tage, werdet Ihr in fünf Minuten angehalten seyn."

„Es gibt was zwischen den Steinen, man nennt es Mörtel," erwiederte Williams trocken, „und ein Mittel den Mörtel herauszuschaffen. Brown ist nun eben an der Arbeit, dann kommt die Reihe wieder an mich. Die Mauer ist halb durchbrochen, wenn ich mich nicht irre; noch zwei Tage, und wir sind der Außenseite auf Zollhälfte nahe."

„Nun, Ihr seyd doch nicht mit einander auf Einer Zelle," sagte der junge Gentleman.

„Bei Nacht nicht, aber beim Auslüften, wie sie es nennen. Da unsre Zellen zunächst dem Eingang in den Hof

sind, wo von keiner Möglichkeit des Entkommens die Rede, nehmen sie's nicht so genau wenn wir wieder auf ein Paar Minuten zusammengehen und Niemand hat Acht, ob das in meiner oder seiner Zelle der Fall ist."

„Aber wie soll er auf die Eure kommen im Augenblick des Ausfliegens?"

„Das läßt sich machen, deßhalb ist mir nicht bange."

„Und wie läßt es sich machen, Williams? Es scheint mir, Ihr Beide seyd darüber einig, Euch aus der Schlinge zu ziehen und mich drin stecken zu lassen."

„Dann würd' ich Ihnen nicht Alles erzählen, wenn dem so wäre. Aber Sie müssen Was für sich selbst thun, Mister Latimer. Ist einmal alles bereit und die Zeit bestimmt, dann zahlen Sie einem der Schließer ein ordentlich Stück Geld, daß er Sie einer kleinen Unterredung wegen zu mir auf's Zimmer bringt. Sie kennen ihn, den untersetzten Burschen mit den Schielaugen und der Hacken-Nase, das ist der Mann, den Sie darum angehen müssen. Sie lassen so einen Wink fallen, als wär's unsrer Vertheidigung wegen. Für zehn Pfund wäre er dazu bereit, denn die Kerle denken, das habe nichts zu bedeuten. Um ihn sicher zu machen, können Sie ihm sagen, er möge hinter Ihnen zuschließen, und Sie in ein Paar Stunden wieder holen. So that er mit Brown schon ein Paar Nächte, um die kleine Summe, die ich ihm gab — es waren nur zwei Guineen."

„Und wie kommt Ihr zu dem Gelde? Mir nahmen sie alles ab was ich hatte, und verpflegen mich auf meiner

Mutter Kosten. Die Kerls untersuchten mich bis auf die Haut."

„Mir ergings nicht besser," erwiederte Williams, „und hätt' ich zwei Guineen bei mir gehabt, sie wären bald gefunden gewesen. Aber ich trug was bei mir, das werthvoller war als zwei Guineen, ein Stückchen Papier, Ihrem Freunde Mister Morton gehörig, wofür er mir einmal fünfzig Pfund geboten. Ich trug's zwischen Wams und Futter, wo sie nicht nachsahen, und nachdem ich eine Weile gesessen, schickt' ich nach Mister Morton unter dem Vorwand eines Geständnisses und fragte ihn, ob er sich zu seinem alten Lösegeld verstehe. Er war gerne dazu bereit und ich bekam mein Geld und er das Papier. — Allein um Das handelt es sich hier nicht. Ich hatte meine Ursache es mit genanntem Schließer zu versuchen, denn ich versteh' mich auf die Gesichter, und bei Dem war ich meiner Sache gewiß. Ich habe selten ein Schielaug' gesehen, das nicht was Verkehrtes innen hat wie außen. Sie können ganz sicher mit ihm sprechen, gleich das erstemal wo er Ihr Zimmer betritt, und um zehn Pfund steht er jederzeit zu Ihren Diensten. Sobald Sie von mir wissen, daß Alles bereit, lassen Sie sich auf meine Zelle bringen, etwa Morgens um ein oder zwei Uhr, und während er uns dort eingeschlossen wähnt, eilen wir Portsmouth zu."

„Aber wird er das Loch nicht entdecken, das Ihr in die Mauer gemacht?"

„O nein. Zum Ersten ist nie ein Stein aus der Fuge wenn sie kommen; zudem steht die Bettlade davor mit dem obern Theil."

Der Jüngere der beiden Verbrecher dachte eine Weile dem Gehörten nach. Der Plan kam ihm ausführbar vor, und er hatte von dergleichen Versuchen gehört, die mit Erfolg gekrönt worden. Und doch war das Wagniß wieder so kühn, daß er zuletzt äußerte: „Wär's nicht besser, Jack, wir verschöben es bis zuletzt — ich meine bis nach beendigtem Gerichtstag?"

„Gimpel," erwiederte Williams scharf, „dann schlägt man uns in die Eisen. Merkwürdig genug, daß es noch nicht geschehen, und zwar blos deßhalb nicht, weil ein paar alte Weiber unter den Richtern sind, die ein neues System probiren, wie sie es nennen, das auf unsere Besserung abzielt. — Verdammt wenig Aussicht mich zu bessern, denk' ich, gleichviel ob mit oder ohne die Eisen." Beide lachten und Williams fuhr fort: „Brown ward gestern seiner Schellen los durch gutes Betragen, und wir müssen uns der Arme und Beine bedienen, so lange sie frei sind. Also verschaffen Sie sich das Seil, die Phosphorbüchse und die Kerzen, und zwar wären mir lange Wachskerzen lieber als Talglichter. Sodann bringen Sie soviel Geld auf als Ihnen möglich ist, und es wird leicht genug gelingen. Indeß würd' ich an Ihrer Stelle auch den andern Plan nicht vernachläßigen; jedenfalls schadet es nicht, und es wäre ja möglich wir würden angehalten. Noch eins: ich seh' nicht ein, warum Sie beim Gerichtstag schlimmer fahren sollten als wir. Allein wie die Sachen stehen, ist dieß der Fall, denn die junge Dame, Miß Charlton, weiß nichts von mir noch von Brown, während ihr Zeugniß für Sie gar schlimme Folgen haben kann. Nun

dächt' ich, wenn Sie so nah' mit ihr verwandt sind, sollt' Ihnen ihre Entfernnng was Leichtes seyn."

„Nicht eben leicht," erwiederte Alfred nachdenklich, „aber ich will's versuchen, ja Das will ich. Gut ist sie freilich, aber auch sehr eigensinnig, wenn sie sich einmal was in den Kopf gesetzt hat."

„Ich würd's auf jede Weise probiren. Aber hier kommt Dick, der Schließer, als ginge es uns an. Sagen Sie ihm ja nichts, er ist zwar verdammt höflich, aber ein hartnäckiger Bursch, der kein Sechspencestück annähme."

Der Schließer winkte im Näherkommen Alfreden zu, und meldete ihm in ehrerbietigen Ausdrücken die Ankunft seiner Gattin. Gewiß das Geld muß einen außerordentlichen Reiz haben, da der bloße Name und Ruf des Reichthums die Achtung gewinnt, die der tugendhaften Armuth versagt wird.

Wirf um die Sünde einen goldnen Harnisch,
Und der Gerechtigkeit gestählte Lanze
Bricht harmlos ab; bekleide sie mit Lumpen,
Und schon ein winz'ger Strohhalm schlägt sie nieder.

sagt der große Dichter. Aber noch mehr als Das, nicht nur Sicherheit erringt sich das reiche Laster, sondern auch Ehrerbietung, und unvergoldete Tugend hat nur über kärgliche Höflichkeit zu gebieten. Nehmen wir den Hut demüthig ab, so geschieht es vor der Börse in des Mannes Tasche, nicht vor dem Edelstein in seinem Herzen, und sey er mit Verbrechen beladen, der zauberhaften Gewalt des Reichthums entgeht Keiner, der ihm naht, ja selbst der Henker knüpft die

Schleife ehrerbietiger. O Nebukadnezar, Du warst ein staatskluger Fürst, und doch ließest Du Dir nicht träumen, in welchem Grade Deine Gesetze Gehorsam finden würden, denn selbst nach mehr als zweitausend Jahren bücken wir uns anbetend vor dem goldenen Bilde, das Du aufgestellt.

Um von unserer moralischen Abschweifung zurückzukehren, so folgte Alfred dem Schließer auf seine Zelle und wenige Minuten darauf trat Lucie ein, die trotz aller ihrer Leiden neue Stärke gewonnen zu haben schien. Sie hatte gar viel zu erzählen, denn seit ihrem letzten Hierseyn hatte sich Mancherlei zugetragen. Mistreß Charlton war mit ihr in Verbindung getreten, hatte sie besucht und war bei dieser Gelegenheit möglichst wohlwollend, gütig und mütterlich gewesen. Ohne die geringste Lust dem Gefängniß sobald wieder einen Besuch abzustatten, hatte die Dame ihre Schwiegertochter ersucht, Alfreden ihre Bemühungen zu seiner Befreiung insgeheim zu hinterbringen, mit der Mahnung seine Vorbereitungen zu treffen, daß er auf den ersten Wink seiner Seits zu jedem Versuche die Hand bieten könne. Auch war ihr anbefohlen, ihm die Mittel zu seiner Verkleidung in die Hände zu spielen, daher Lucie heut über ihren Anzug ein zweites Kleid nebst Shawl trug, um diese bei Alfred zurückzulassen. Mit ihrer natürlichen Sanftmuth hatte sie alles Das sich sagen lassen und von ihrer Seite Erfüllung versprochen; gleichwohl entging Mistreß Charlton in Luciens Benehmen eine gewisse Apathie nicht, die sie vielleicht der rechten Ursache zuschrieb, daher sie denn auch um ihren Eifer zu Gunsten Alfreds besorgt war. Allein bei ihren

Planen nahm Mistreß Charlton es mit der Wahrheit nie so gar genau, und so küßte sie beim Abschied Lucien, die sie zu jeder Zeit behandelt haben würde wie den Staub zu ihren Füßen, oder wie etwa der Politiker den Wähler der ihm gedient hat, ihm aber nicht mehr dienen kann, aufs Zärtlichste mit den Worten: „Du mußt wissen, meine Liebe, daß ich nichts von all Dem thun würde, nicht einmal für einen Sohn, wäre ich nicht vollkommen überzeugt von seiner Unschuld. Die Wahrheit ist," fuhr sie fort, als sie einiges Erstaunen auf Luciens Gesicht gewahrte, „der arme Alfred, dessen wilde Wege Du kennst, hatte sich zu einer Jagdparthie verleiten lassen mit jenen beiden Leuten im Gehege hier herum. — Freilich nichts weniger als recht und sehr thöricht, aber doch mehr ein Knabenstreich als sonst was. Allein mit dem Rest der traurigen Geschichte hatte er nichts zu thun. Der fällt Jenen allein zur Last, nachdem er sich von ihnen getrennt gehabt. Da man ihn jedoch kurz vorher und kurz nachher bei ihnen sah, so gibt es kein Mittel, seine Unschuld zu beweisen, außer Jene rückten mit der Wahrheit heraus. Und auch dann würde man ihnen keinen Glauben schenken, weil die Leute immer so boshaft sind. Ich aber habe genug gehört, um Einsicht zu haben in den wahren Stand der Sache, und ich weiß, der arme Alfred kam dem Hause nie näher als der Weidenplatz am Wasser."

Hätte Lucie klare Augen gehabt, geschärft durch eine genaue Bekanntschaft mit allen vorhandenen Beweismitteln, sie müßte sogleich die Falschheit dieser Worte durchschaut haben. Aber was wir wünschen glauben wir wenigstens neun-

mal vor zehn, und so gab sich Lucie entzückt der Hoffnung hin, daß ihr Verdacht Alfreden Unrecht gethan habe. Konnte Mistreß Charlton, bei ihrer genauen Kenntniß des Ganzen, von der Unschuld ihres Sohns vollkommen überzeugt seyn, wie durfte sie daran zweifeln? Breiteten sich noch immer düstere Verdachtwolken vor ihr aus, ließen sich gewisse Thatsachen nicht aus ihrem Gedächtniß verwischen, die ihren Glauben erschütterten, so gab sie sich gleichwohl alle Mühe, und zwar nicht ohne Erfolg, sie aus dem Wege zu räumen und sich von der Wirklichkeit Dessen, was sie wünschte, zu überzeugen. Wirklich kehrte sie mit wärmern Gefühlen zu ihrem Gatten zurück und mit dem lebhaftern Wunsch ihm zu dienen, ihn zu retten, als sie letztmals ihn verlassen; sie legte ihm von Allem, was sie wußte, möglichst eilig Bericht ab, und half ihm Kleid und Shawl, die sie ihm gebracht, unter seinem Anzug verbergen.

Man kann sich denken, wie angenehm Alfreden die Botschaft war, der seinerseits die arme Lucie mit Liebkosungen überhäufte und sie einmal übers andere das beste, theuerste Kind von der Welt nannte. Darüber kam ihm aber seine Unterredung mit Williams nicht aus dem Sinn, und da er es in jeder Weise für gerathen hielt, den zwischen ihnen verabredeten Entweichungsplan auf den Fall des Mißlingens der Tankerville'schen Versuche zu fördern, so trug er Lucien die Beischaffung der Phosphorbüchse und Wachslichter auf und fragte ängstlich nach dem Gelde, von dem bei ihrer letzten Anwesenheit die Rede gewesen. Lucie zog es im Augenblick hervor, hübsch aufgerollt im möglichst kompendiösen

Umfange. Allein Alfred war mit seinen Aufträgen noch nicht zu Ende, und nach augenblicklichem Nachsinnen und etwa folgendem Selbstgespräch: „Auf den Fall, daß Tankervilles Plan gelingt, dürfen Williams und Brown nichts davon wissen, und um ihnen Alles geheimzuhalten, muß ich mich für den ihren so thätig stellen als jemals: allein auf den Fall des Mißlingens beider muß ich die Beweise gegen mich aus dem Wege zu räumen suchen,“ fuhr er laut fort: „Nun möcht' ich noch Etwas gethan sehen, liebe Lucie. Würdest Du meiner Mutter einen Wink geben, daß sie Luisen zu Beschleunigung ihrer Heirath und zur Reise ins Ausland überredete, so erzeigtest Du mir einen großen Gefallen. Luise schlüg's nicht ab, wenn man sie darum bäte, und meine Mutter vermag Alles über sie, wenn sie es auf die rechte Weise angreift. Noch besser, wenn man auch den jungen Blackmore beiseit schaffte. Den Maltby kann man freilich nicht entfernen, denn ich höre er sitzt fest.“

„Aber glaubst Du, Miß Charlton willige ein?“ fragte Lucie im Tone des Zweifels. „Sie wohnt nicht mehr mit Miß Charlton zusammen, Du weißt!“

„Zum Teufel auch! Dann hat meine Mutter unsinniger Weise Streit mit ihr angefangen. Aber trotz all Dem weiß ich gewiß, Luise wäre zu überreden, denn sie kann doch nicht meine Verurtheilung wünschen, wenn ich unschuldig bin.“

Letzteres sagte er frech genug, denn er hatte sich an diese Versicherung gewöhnt, und selbst gegen seinen Anwalt, der ihn zu Vorbereitung der Vertheidigung besucht, hatte er die Thatsache der Schuld nicht zugegeben. Gleichwohl ließ sich

ein leichtes Schwanken seiner Stimme nicht verkennen, und Lucie fragte leise und ängstlich mit einem von Zweifeln über seine Antwort erfüllten Herzen: „So bist Du wirklich unschuldig, Alfred?"

Vor kaum vierzehn Tagen würde eine solche Frage eine furchtbare Erschütterung in ihm erregt haben, denn damals verband sich das Gewissen mit der Furcht. Nun aber hatte Selbstsucht ihre volle Herrschaft wieder erlangt und Alfreds einziger Gedanke war, sich zu retten, gleichviel welche Mittel zum Ziele führten. So erwiederte er heftig, fast zornig — „gewiß bin ich unschuldig. Wie konntest Du je daran zweifeln, Mädchen! Nur der Schein ist gegen mich. Ich sage Dir, Lucie, schon mancher Unschuldige in England ist aufgeknüpft worden auf sogenannten Anzeigebeweis. Weil da zwei, drei Umstände vorliegen, die mit dem Einbruch hätten in Verbindung stehen können, die aber leicht aufgeklärt werden dürften, behandelt man mich schon jetzt als Verbrecher, und höchst wahrscheinlich wird die Jury das Schuldig über mich aussprechen."

Lucie gab keine Antwort, sondern murmelte vor sich hin: „Gott sey Dank, Gott sey Dank!"

„Gott sey Dank, daß ich wahrscheinlich hängen muß?" meinte Alfred.

„Nein, nein," rief sie, ihn am Arm fassend, „Gott sey Dank, daß Du unschuldig bist, Alfred."

„Daran hättest Du nie zweifeln sollen," erwiederte er, indem er sie zurückstieß. „Allein darauf kommt es nicht an. Du sagst meiner Mutter, was ich Dir aufgetragen: sie soll

mit Tankerville ihr Ziel verfolgen, auf den Fall aber, daß es zum Aeußersten käme, möge sie Luisen zur schleunigen Abreise veranlassen. Das bringt sie leicht zu Stande, und dann bin ich ziemlich geborgen."

Ein peinliches Gefühl beschlich Lucien, da sie mit jedem Augenblick deutlicher erkannte, daß er an nichts dachte, als an sich selbst, und doch war die wiederholte Versicherung seiner Unschuld der größte Trost für sie. Was sie auch zu dulden haben, was über sie verhängt seyn mochte, was immer seine Härte, seine nur allzu offen daliegende Selbstsucht über sie bringen mochte, sie konnt' es tragen mit Ruhe, Standhaftigkeit, Ergebung, wofern nur die schreckliche Besorgniß von ihrem Herzen gewälzt war, daß sie mit Willen dem Mörder ihres Vaters zum Entkommen behülflich sey. Nachdem sie ihn nochmals alle seine Aufträge wiederholen lassen, schickte sie sich zum Abschied an. Eine augenblickliche Anwandlung von Zärtlichkeit kam über ihn und er vergaß sich so weit, daß er sie um längeres Verweilen bat. — Ich sagte: „er vergaß sich;" möglich, daß ich mich des unrechten Ausdrucks bediente, denn es war doch eigentlich nur eine zärtlichere Regung der Selbstsucht, weniger roh als die andern. Er fühlte einen Trost, eine Erleichterung in ihrer Gesellschaft; in der anschmiegenden Neigung des armen Kindes, in ihrer Hingebung in der Stunde der Sorgen und Gefahr lag ein Etwas, das die finstere Einsamkeit des Verbrechens aufzuheitern, zu mildern schien. So lange sie da war mit ihrer Liebe und Zärtlichkeit, sie, welche keinen Theil an seinen bösen Thaten hatte, kam er sich nicht so völlig geschieden vor

durch die Schwärze seines Verbrechens von den übrigen Menschenkindern; die Schranke zwischen ihm und Jenen trat mehr in den Hintergrund, es war etwas Unschuldiges, Gutes, Wahres vorhanden, das ihn noch liebte — und das gereichte ihm zu nicht geringem Trost. Er setzte sich neben sie, umschlang sie mit den Armen, lehnte sein Haupt auf ihre Schulter, während ihre Hand in der seinen lag. Plötzlich trat der Schließer ein; vielleicht in Folge Verdachts über die Absicht des Besuchs. Indeß stellte sich Alles natürlich und unverfänglich dar. Beide fuhren auf, Alfred zog seinen Arm zurück, und nach einer Entschuldigung über seine Freiheit kehrte der Schließer nach den Zimmern des Vorstehers zurück, von wo er gekommen war. Kurz darauf verließ Lucie das Gefängniß, dießmal aber zu Fuß, und indem sie ihre Schritte dem ersten Gasthof des Orts zuwendete.

Einundneunzigstes Kapitel.

Wie der Leser weiß, war die „Glocke" zu Sturton ein schönes, geräumiges Gasthaus mit einer Menge Wohn- und Schlafzimmern und einer Unzahl Aufwärter und Stubenmädchen. Aber von allen diesen Unmengen war die bedeutendste die der Glocken. Da hingen sie in drei ungeheuer langen Reihen, und hätte der Glockenhänger im Besitz eines musikalischen Ohrs sie auf geeignete, sinnige Weise geordnet, bei vollem Hause hätt' es eines der schönsten Musikstücke gegeben, die Beethoven oder Haydn jemals geschaffen, und

zwar ein Stück in ununterbrochener Dauer vom Morgen bis in die Nacht. Es waren acht volle Octaven, eines weit harmonischern Klanges fähig als wozu sie von den Gästen in Bewegung gesetzt wurden, die abwechselnd den langen lieben Tag daran zogen. Es soll dieß ein Wink seyn für künftige Besitzer großer Gasthöfe oder großer Schaafheerden. Gewiß, ordneten sie die Glocken nach Terzen und Quarten, in ihrem Geschäftsbetrieb würde weit mehr Harmonie seyn.

Indeß war die Glocke der Glocken in der „Glocke" die Hausglocke, in einer Weise angebracht, daß jeder Kellner, jede Kellnerin, wenn nicht tief in Wein, Liebe oder Schlaf versunken, sie hören mußte, wo immer er oder sie stecken mochte, und zwar von der fernen Stiefelkammer bis zum untersten Waarenlager des Bacchus.

Eines Abends — um die Zeit von der wir letztmals geschrieben und zwar um halb zehn, ward die Glocke der Glocken gewaltig angezogen. Schon vorher hatte Rädergerassel den Hausknecht vor die Thüre gerufen, und aus diversen Zimmern stürzten sich ein paar Kellner in schwarz seidenen Strümpfen, vergleichbar den Spinnen, wenn sie auf die erste Regung eines Fliegenfußes am Faden hinausschießen.

Die Glasthüren fuhren auf, der Gastgeber selbst ward gerufen und der Hausmeister zündete ein Bettlicht an. Der erste Gegenstand, der sich den Blicken des Wirths und der Kellner darbot, als sie die Treppe hinabstürzten, war ein Reisewagen, etwas alterthümlicher Bauart, und wie es schien von grüner Farbe. Die Lampen waren angezündet und der Postillon stand neben den Pferden bereits im Ausspannen

begriffen. Im Augenblick rief der Hausknecht: „Pferde heraus," indeß der Oberkellner den Schlag öffnete mit der für das Innere bestimmten höflichen Anrede: „Wär's Ihnen nicht gefällig auszusteigen, Sir?"

„Wie viel Uhr haben wir?" ließ sich eine Stimme drinnen vernehmen.

Der Kellner bewegte sich einen Schritt rückwärts, sah beim Licht in der Vorhalle auf seinen Zeitmesser, legte, die Chance für seinen Gasthof zu verstärken, eine halbe Stunde zu und erwiederte: „Bereits zehn, Sir."

„Dann bleib' ich hier über Nacht," sagte die Stimme drinnen, „obzwar Dickery Dickery Duhr die Maus war an der Uhr," denn es war erst acht, als wir von — abfuhren, und das sind ja nur zehn (englische) Meilen."

„Hier herein, wenn's gefällig, Sir," versetzte der Kellner ohne eine Erwiederung auf die Bemerkung des Fremden. Allein unser Freund, Mister Quatterly, der indeß ausgestiegen war, hielt es nicht für passend, ihm unmittelbar zu folgen, sondern brachte noch ein paar Minuten mit Bezahlen des Postillons und unter Beaufsichtigung des Abladens verschiedner Futterale und kleiner, grünlederner Koffer, die sich im Innern des Wagens befanden, zu. Dann erst folgte er, wohin der Kellner ihn führte, und zwar unter dem Rufe des Portier: „Nr. 42. Jackson," was die Besteigung der ersten Treppe zur Folge hatte. Hier ward Mister Quatterly in ein Zimmer geführt, dessen reinliche Eleganz, in Verbindung mit dem prasselnden Kaminfeuer, seinem leiblichen Gefühl ausnehmend zusagte. Gleichwohl sah er auf seine Uhr — ein großes,

rundes Werk in Gestalt einer Rübe, aber im Zeitmessen äußerst genau, und er rief dem Kellner mit erhobenem Finger zu: „Sie Schlingel, Sie sprachen von zehn und es fehlen noch zwanzig Minuten.“

„Wahrhaftig, Sir?“ erwiederte Dieser, indem er den eigenen Chronometer hervorzog, wie in größter Verlegenheit über einen solchen Fehler. Dann fuhr er mit der Miene der Bestürzung fort: „Wirklich, ich muß um Verzeihung bitten, es war ein Irrthum. Das Licht drunten war so erbärmlich matt. Befehlen Sie Thee oder Suppe?“

„Ich verstehe, ich verstehe,“ sagte Quatterly gutmüthig, „aber Sie bekommen sechs Pence weniger dafür, daß Sie mich gefoppt. Dacht' ich doch immer wir könnten so viel Zeit nicht gebraucht haben, außer ich hätte geträumt wie David Dribble, der einen Drachen zu führen glaubte. Auch schien der Kutscher zu jagen, was das Zeug halten mochte. Thee oder Suppe? Zuerst wenn Sie erlauben das Mittagessen, denn seit sieben Uhr heute früh habe ich keinen Bissen zwischen die Zähne gebracht. Geben Sie mir, was zunächst fertig ist, etwas Suppe, nichts von Fischen — im Binnenland bin ich kein Freund davon — und sonst noch was das Haus vermag, zusammt einer Flasche Xeres und einem Stücke Apfelkuchen. Dieser darf aber nicht über drei Tage alt seyn, wenn Sie erlauben, Herr Kellner.“

„Er ist von heute früh, Sir,“ erwiederte der Kellner.

„Nicht wahr, um zehn?“ fragte Mister Quatterly spöttisch. „Nun haben Sie die Güte und legen die Geräthschaften ordentlich auf den Tisch. Regelmäßig, regelmäßig,

wenn ich bitten darf, die größern hinten, die kleinern vorn; die leichten Kompagnien in die Fronte, die Grenadiere in die Reserve. Und nun zeigen Sie mir das Schlafzimmer; das Ding seh' ich immer gern, worauf ich liegen soll."

„Hieher, Sir," sagte der Kellner; „Stubenmädchen, Nummer neunundvierzig." Mit dem Licht in der Hand leuchtete er Mister Quatterly zehn Schritte längs des Ganges hin zur Thüre eines Schlafgemachs auf der andern Seite. Allein in zehn Schritten kann gar Mancherlei sich begeben, und auf diesem Weg erlebte Mister Quatterly was, das ihn sehr überraschte. Im nemlichen Augenblick ging nemlich die Thüre gegenüber seinem Schlafzimmer auf, und ein Kopf mit einem Theil des obern Leibes kam zum Vorschein. Mister Quatterly sah das Gesicht ganz deutlich, da der Kellner zufällig in der einschlägigen Richtung das Licht hielt, und er erkannte unzweifelhaft die Züge seines ehrenwerthen, vortrefflichen Freundes, des Kapitäns Tankerville, die, obzwar im Augenblick verschwindend, aus Mister Quatterly's Brust den bedeutungsvollen Ruf zogen: „Ah, ah!"

„Sir?" fragte der Kellner.

„Nummer fünfundvierzig," sagte Mister Quatterly, „wer logirt in fünfundvierzig, Kellner?"

„Mistreß Charlton, Sir, die ehrenwerthe Mistreß Charlton," erwiederte der Schnellfuß in den schwarz seidenen Strümpfen.

„Hoho! als der Käfig aufging, begannen die Vögel zu singen," rief Mister Quatterly, und ohne deutlichern Commentar über seine Entdeckung folgte er dem Kellner und dem

Stubenmädchen, das sie eben eingeholt hatte, ins Schlafzimmer. Hier untersuchte er das Bett, befahl die Matratze zu oberst zu legen, nannte das Mädchen „mein Schatz," und kehrte dann nach dem Wohnzimmer zurück, und zwar unter Haltmachen je beim zweiten Schritt um seinen Gedanken nachzuhängen. An der Thür schienen diese zu einem Ergebniß gelangt zu seyn, wenigstens wendete er sich zu dem Kellner mit den Worten: „Sorgt für das Essen, und laßt auftragen; mittlerweile bin ich wieder hier." Damit trat er ins Zimmer, griff nach dem Hut und verließ zu Fuß das Haus.

Auf der Straße angelangt sah er im Vorbeigehen rechts und links zu den Häusern empor, als hätte er seine Freude an einer fremden Stadt, was wirklich für einen denkenden Menschen einer der angenehmsten Genüsse ist. Ein solcher Anblick ist so mysteriöser Natur, gibt der Einbildungskraft so viel zu thun, daß ich es entschuldigen würde, wenn Einer sein ganzes Leben lang fremde Städte besuchte, ohne jemals mehr davon zu sehen als die Außenseiten der Häuser. Indeß war Mister Quatterly, wie es schien, in anderer Weise beschäftigt, und nach ein paar hundert Schritten oder etwas mehr trat er bei einem Chemiker ein, dessen Laden unter den wenigen noch offen war, und zwar that er dieß mit einer ehrerbietigen Verbeugung vor dem Eigner, der eben im Begriffe war, von seinen irdischen Gütern für diese Nacht Abschied zu nehmen.

„Bitte um Verzeihung," begann er, „können Sie mir nicht sagen, wo der Mayor wohnt, oder der nächste Friedensrichter?" Der Chemiker befriedigte ihn in Beidem, und da

das Haus des Letztern das nähere war, so sprach Mister Quatterly bei Diesem ein, und bekam alsobald Zutritt. Sein Besuch dauerte nicht lange, denn in fünf Minuten war er wieder auf der Straße, und in Allem mochte er eine Viertelstunde vom Gasthofe abwesend seyn. Mittlerweile schien die Tafel nicht sonderliche Fortschritte gemacht zu haben, wenigstens war sie noch nicht einmal gedeckt. Nun aber ward es auf sein Mahnen mit der Glocke sehr lebhaft, und in zehn Minuten stand die Suppe auf dem Tisch. Mister Quatterly ließ diesem Theil des Geschäfts sein Recht wiederfahren und trat eben mit dem Flügel eines Huhns in Unterhandlung, als einer vom Kellnerheer eintrat und sich die Frage erlaubte: „Um Vergebung, Sir, ist Ihr Name nicht Quatterly?"

„So hieß ich," erwiederte der ehrenwerthe Anwalt, „und hab' ich seither einen andern Namen bekommen, so wars ohne meine Einwilligung."

„Mistreß Charlton, Sir, würde sich glücklich schätzen, wenn Sie ein paar Worte mit Ihnen sprechen könnte. Sie läßt Ihnen ihr Kompliment sagen."

„Gut, melden Sie Mistreß Charlton, mein Freund, daß ich im Augenblick beschäftigt bin, ihr aber aufwarten werde in einer Viertelstunde. Bis dahin laß ich mich empfehlen," und nun wendete er sich mit gebührender Aufmerksamkeit dem Mahle wieder zu. Viel aß er nicht, aber mit um so größerer Lust, und den Speisen wurden vier Gläser Xeres beigegeben, dem Apfelkuchen aber anderthalb. Nachdem er mit all Dem zurechtgekommen, erhob er sich unter Händereiben, dankte Gott für das gesegnete Mahl und ließ Mistreß Charlton

durch den Kellner melden, daß er bereit sey ihr aufzuwarten. Die Antwort der Dame lautete, sie erwarte ihn sehnlichst, und keine Minute später betrat Quatterly die Schwelle von Nummer fünfundvierzig.

Mistreß Charlton empfing ihren Gast mit einem ihrer süßesten, bezauberndsten Lächeln, gefolgt von der Erklärung, wie sehr sie entzückt sey ihn zu sehen. Sie bat ihn neben ihr auf dem Sopha Platz zu nehmen und sparte keinerlei Schmeichelworte, einen günstigen Eindruck auf ihn zu machen. Allein wie wir gezeigt verband Mister Quatterly mit großer Einfachheit des Benehmens und besonderer Neigung für manche Dinge, die nur der Jugend zukommen, einen scharfen, schlauen Verstand, vollendete Kenntniß der Welt und einen reichen Schatz von Erfahrungen über Schufte und Vagabunden jeder Klasse und jeden Grades. Daher gingen alle Künste Mistreß Charltons an ihm verloren, denn er durchschaute sie wie ein Stück Felskrystall, und zwar ein behauenes und geschliffenes. „Bin erfreut, werthe Frau," erwiederte er, „unsere Bekanntschaft zu erneuern und zwar unter weniger unangenehmen Umständen als zur Zeit ihres Anfangs. Sie befinden sich doch recht wohl?"

„So wohl, als es sich erwarten läßt. Ja gewiß war es ein schrecklicher Tag, Mister Quatterly. Ich war ganz außer mir, aber Sie wissen selbst, die schüchterne Taube pickt, wenn man ihre Brut antastet."

„Das Taubenweibchen allerdings," bemerkte Mister Quatterly ziemlich trocken, „allein mir kam es nicht so vor,

als wären Sie außer sich; im Gegentheil däuchte es mir, Sie handelten mit vollem Bewußtseyn."

Mistreß Charlton behagte die Antwort nicht sonderlich. Gewisse Leute lassen sich nicht gern in die Karten sehen, und nach einer kleinen Pause, während der sie an den hübschen Lippen saugte, erwiederte sie: „Ich war sehr erfreut von einem Freunde Ihr Hierseyn zu vernehmen, Mister Quatterly; ich dachte gleich, Sie könnten mir behülflich seyn —"

„Ich bitte um Verzeihung, wenn ich sie unterbreche; der Freund ist, denk' ich, Kapitän Tankerville?"

„Allerdings," sagte sie nach einigem Zögern. „Der arme Mann, er ist, er ist —" und sie hielt an.

„Ganz gewiß, Madam," entgegnete Quatterly, indem er den Satz schloß, „ein Schwindler und ein Spitzbube."

„Um Gott, ich denke doch nicht," rief sie mit affektirter Bestürzung. „An meinem Sohne schien er großes Interesse zu nehmen und so —"

„Es ist, wie ich sage, meine werthe Frau. Ihren Sohn rupfte er, wenn Sie mir die Bemerkung erlauben, auf die merkwürdigste Weise, und er eben war einer von Denen, die ihn zu Handlungen verleiteten oder trieben, welche seine gegenwärtige höchst ungünstige Lage herbeigeführt. Mit Mister Latimer, dem armen Burschen, hab' ich aufrichtiges Bedauern; er war das Werkzeug in den Händen Anderer, das weiß ich."

„Ich kann Sie versichern, er ist vollkommen unschuldig," sagte Mistreß Charlton mit ernster Miene," „das heißt bezüglich der Anklage, die gegen ihn vorgebracht ist. Daß er

sehr ungesetzlich handelte bei Nacht zu wildern in des Grafen Gehäge, geb' ich zu, das aber ist sein ganzes Vergehen."

„Dann mag er es zu seiner Vertheidigung angeben, werthe Dame, es beweisen, und er ist gerettet."

„Aber wie es beweisen?" fragte sie. „Auf seinem Heimweg traf er jene Leute, setzte mit ihnen in ihrem Boot über, ohne zu ahnen, was sie gethan. Wie ließe sich aber annehmen, theuerster Mister Quatterly, es könnte sich Jemand Morgens die Tochter eines Mannes antrauen lassen, den er eben in der Nacht zuvor ermordet?"

„Allerdings kein gewöhnliches Verfahren, und hoffentlich, wie Sie sagen, unmöglich. Gleichwohl ist seine Lage sehr verdrießlich, und ich sehe nicht, wie er herauskommen will. Es hängt von dreizehn Zufälligkeiten ab — von zwölf Geschworenen und einem Richter. Gewiß, ein hänglustiger Richter und eine hungrige Jury sind gefährliche Dinge. Und doch könnte es noch günstige Chancen geben, und ich verzweifle nicht an einem glücklichen Ausgang, nicht allein um Ihret, sondern auch um Miß Charltons willen, für welche die ganze Sache sehr peinlich seyn muß."

„Ja wohl, das eben ists, worüber ich mit Ihnen Rücksprache nehmen möchte, Mister Quatterly," versetzte die Dame. „Es muß für die arme liebe Luise doch gar zu arg seyn, besonders aber für Alfreden, der sie immer als Schwester betrachtete, wenn sie gegen ihn als Zeuge auftritt, und zwar dieß um so mehr, als gerade ihr Zeugniß den Ausschlag geben und das Todesurtheil über ihn zur Folge haben dürfte. Meinen Sie nicht auch, Mister Quatterly, daß es besser wäre

für Luisen und alle Partheien, wenn jene sogleich Lord Mallington die Hand reichte und einen Ausflug auf den Kontinent machte? Es würde der Gesundheit Beider gut thun, mein' ich."

„Darf ich fragen, Madam, ob Sie mich als Freund, Rechtskundigen oder Arzt zu Rathe ziehen?" fragte Mister Quatterly.

Der natürliche Impuls von Mistreß Charltons stets künstlichem Benehmen — wenn ich solch contradictorischen Ausdruck brauchen darf — möchte sie zu der Antwort verleitet haben: „O natürlich als Freund," aber ein augenblickliches Besinnen hielt ihr die Worte auf den Lippen zurück und sie erwiederte: „Als Rechtskundigen."

„Sechs Schillinge acht Pence dann, Madam," versetzte er trocken, und Mistreß Charlton griff lächelnd nach der Börse und legte sieben Schillinge auf den Tisch. Der ehrenwerthe Anwalt strich die Münze zusammen, ließ sie in eine ungeheure Tasche fallen, und zog aus der andern ein Vier-Pencestück hervor, das er der Dame schweigend überreichte.

„Nun bin ich Ihr Anwalt, Madam," sagte er, „und in dieser Eigenschaft erlaube ich mir zu erwiedern, daß es für Ihren Sohn, gleichviel ob schuldig oder unschuldig, das Beste wäre, wenn er ein paar Zeugen beseitigen könnte, besonders Miß Charlton. Auch das Bürschchen, der Blackmore, würde nicht ohne Nutzen beiseit geschafft, und das sind die beiden Einzigen, mit denen Sie deßhalb anbinden können. Aber Sie müssen mich entschuldigen, wenn ich die Uebernahme des aktiven Theils der Angelegenheit von mir ablehne, da er außerhalb meines Geschäftskreises liegt. Sie kann ich

nicht tadeln, wenn Sie in solcher Richtung thätig sind, mich aber würd' ich sehr tadeln, wenn ich's thäte."

„Aber Sie werden doch keine Botschaft von mir ausschlagen an Luisen und den Grafen, Mister Quatterly? werden sie doch möglichst drängen zu Beschleunigung der Trauung, wozu sie meine vollste Einwilligung haben — und — und —"

„Auf den Kontinent zu eilen," meinte Quatterly. „Gut, meine werthe Frau, die Botschaft übernehm' ich, und verspreche ich auch nicht möglichst in sie zu dringen, will ich doch auch nichts dagegen einwenden."

„O stellen Sie es ihnen recht dringend vor. Ich weiß, ein Wort von Ihnen vermag viel."

„Werthe Frau," entgegnete er, „ich sah noch nie einen Mann, den man zu einem Glase Wein zwingen mußte, wenn er durstig war und überdieß den Wein liebte. So darf man auch Niemanden zu einem Spaziergange zwingen, wenn es ein hübscher Tag ist und er Freund vom Ausgehen; und wohl eben so wenig ein junges Paar, das sich liebt, zu unverweilter Trauung, wenn nicht das geringste Hinderniß vorhanden. Daher gebe ich mich der Ueberzeugung hin, daß Ihr Vorschlag gar Vieles für sich hat, wenn er auch einfach und ungeschmückt von meinen Lippen kommt."

Mistreß Charlton besann sich eine Weile und erwiederte als Mister Quatterly sich erhob, um nach allem Anschein sich zu verabschieden: „Ich weiß, Sie thun Alles, was Sie können — Nun aber können Sie mir Näheres sagen von Kapitän Tankerville?"

„Von Dem weiß ich nichts zu sagen, meine werthe

Frau; Sie haben bereits sein Bild nach meiner besten Fähigkeit zu porträtiren — er ist Schwindler und Spitzbube. Er schor Ihren Herrn Sohn und ist, wie es scheint, im Begriff, Sie auf dieselbe Weise zu behandeln. Wenigstens würde er es nicht unterlassen, säß' er nicht im Gefängniß — das ihn mittlerweile aufgenommen hat, wenn die Friedensbeamten ihre Schuldigkeit gethan."

„Um Gott!" rief sie, „ich kann doch kaum glauben, daß er so was seyn soll."

„Dazu bedarf es keiner sonderlichen Glaubenskraft," meinte der Anwalt, „und in Wahrheit verhält es sich so. Nun aber, werthe Madam, guten Abend, denn ich habe noch gar viele Papiere durchzusehen."

„Nun, Gott sey Dank," begann Mistreß Charlton, sobald Mister Quatterly zum Zimmer hinaus war, „ich habe den Thürsteher und Schließer gesprochen, und weiß, wo sie zu finden und wie sie zu handhaben sind. Daher liegt wenig daran, wenn er festsitzt — ich behalte mein Geld."

Zweiundneunzigstes Kapitel.

Der Morgen war heiter und schön trotz des gelegentlichen Schauers, der, an das Wechselwetter im April erinnernd, über den Himmel hinzog in eiliger Flucht, so daß die ganze Welt in Kurzem wieder glänzte wie zuvor. Im Pfarrhause war das Frühstück eben zu Ende und Doktor Western hatte sich in das Bibliothekzimmer begeben, einigen seiner

Armen Gehör zu geben. Auch Mistreß Eveline hatte sich entfernt, ob des Geschäfts wegen oder aus Artigkeit, weiß ich nicht zu sagen. Morton und Luise standen zusammen am Fenster, den Blick auf die wunderbare Scene vor ihren Augen gerichtet. Da warf der glitzernde Fluß einen verstohlenen Blick durch eine Lücke in den Bäumen, weiterhin lag Mallington-Park mit seinen waldbekränzten Hügeln, den weiten Halden offen vor ihnen da, und selbst eine graulichte Ecke des Salons erhob sich hinter einer Masse riesenmäßiger Kastanienbäume auf einem sanften Abhang. Natürlich, daß dieser Anblick, mit der Zukunft innigst verbunden, Luisens Gedanken die Richtung nach dieser gab. Dort sollte die Wohnung ihrer künftigen Tage seyn, dort stand die Ahnenhalle ihres Innigstgeliebten, dort war der Punkt, wo alle die glänzenden Bilder der Jugend, alle zärtlichen Visionen des Herzens sich vor dem Auge der Hoffnung erschloßen. Wars unnatürlich, wenn sie unter so vielen düstern, peinlichen Gegenständen des Augenblicks eine Sehnsucht fühlte nach der kommenden Zeit, ein Verlangen, deren Eintritt zu beschleunigen? wenn sie hingezogen ward zu dem Moment, wo die Wolke verschwunden, überall wieder heiterer Sonnenschein seyn mochte? Wohl selten, sehr selten behalten die schimmernden Phantasien früher Liebe ihren Glanz, wenn die erste Gluth des Enthusiasmus verflogen; nur selten weisen die Eigenschaften, die wir dem geliebten Wesen beigelegt, sich nicht mehr oder weniger aus als das Werk unserer eigenen Einbildungskraft. So aber verhielt es sich nicht mit Luisen und Morton. Wie seine Zustände hatte sich sein Charakter

mit jedem Tage in einem vortheilhaftern Lichte gezeigt. Er hatte sich ihr auf eine sehr liebenswürdige Weise genaht, ohne alle Ansprüche, hatte ihre Achtung gewonnen als einfacher Gentleman ohne irgend einen äußern Titel zu Geltendmachung von Rechten auf die Hand der reichen Erbin. Erst nachdem sie ihm diese Hand zugesagt, hatte sie in ihm den Eigner eines dem ihrigen überlegenen Reichthums kennen gelernt mit Ansprüchen auf eine sociale Stellung, die sie nie im Traum für sich gesucht. So verhielt es sich auch mit seinem Geiste, seinem Herzen. Die Schätze, womit Beide ausgestattet waren, der wahre Adel, der sie zierte, waren nur allmählig zum Vorschein gekommen. Einfach und unaffektirt in seinem Benehmen, ohne die Sucht zu blenden und zu bestechen, mehr bedacht seine inneren Güter zu verbergen, als damit zu prunken, war er mit jedem Tage in ihrer Neigung, ihrer Achtung gestiegen. Er von seiner Seite faßte seine ganze Gefühlswelt gegen sie in den Worten zusammen: er sey nach Mallington gekommen einen leeren Namen zu suchen, und habe auf dem Wege einen wirklichen Schatz gefunden. Er hatte sie geliebt seit einer gar frühen Periode ihrer Bekanntschaft, hatte in ihr zwar bald das schönste, und was von größerer Bedeutung, das interessanteste Wesen gefunden, das er jemals gesehen. Nun aber hatte das nähere Verhältniß diese Gefühle zur eben so glühenden als tiefen Leidenschaft gereift, und indem er so dastand und mit ihr vom Fenster aus die herrliche Scene betrachtete, stieg das Verlangen in ihm noch mehr als in ihr nach Beschleunigung des Augenblicks, wo Ein Band sie auf immer vereinen sollte und jeder

kalte Zwang, jede weltliche Schranke vor ihnen gesunken wäre. Natürlich war zwischen ihnen von solchen Gefühlen nicht die Rede, obzwar das Gespräch sich der Zukunft zuwenden mochte im Geschäft mit den Dingen der Gegenwart. Aber wenn Augen Bücher sind, enthaltend die Geheimnisse des Herzens, so enthüllten die ihrigen die Vorgänge in ihrer innersten Brust, selbst unter dem Hin- und Widerreden von gleichgültigern Gegenständen.

Was sie zunächst gesprochen haben würden, kann ich nicht sagen, das aber weiß ich, daß jeder Vorschlag berechnet auf die Beschleunigung ihres Ehebunds in keinem günstigern Augenblick gestellt werden konnte, als in diesem. Indem sie noch dastanden im Genuß der herrlichen Scene, sich besprechend über die Veränderungen und Verschönerungen, die mittlerweile im Park vorgenommen worden, rollte der grüne Wagen des ehrenwerthen Mister Quatterly zum Hofthor herein, um unter ihren Augen vor der Hausthür stille zu halten. Seine Stimme ließ nicht lange auf sich warten, vielmehr ergoß sie sich in allerlei Anordnungen zum sichern Unterbringen der Unmenge kleiner Packete, welche der Wagen enthielt, und im nächsten Augenblick trat er ins Zimmer, eingeführt von Doktor Westerns altem Diener, dessen einer Arm schwer beladen war mit der Waare des ehrenwerthen Anwalts. Mit der Miene spaßhaft affektirter Feierlichkeit und Ehrerbietung watschelte Quatterly dem jungen Gentleman entgegen, ergriff unter tiefem Bückling Mortons ausgestreckte Hand, schüttelte diese herzlich und führte dann bei Luisen dasselbe Ma-

növver aus, indem er schließlich ihre Rechte höchst galant zu den Lippen führte.

„Mylord," begann er, „ich habe die Ehre, Eure Herrlichkeit zu benachrichtigen, daß Ihre Angelegenheiten zu einem Ende gelangt und vollkommen abgeschlossen und bereinigt sind. Sie sind nunmehr anerkannt von allen Parteien als unbestrittener Eigner des Freilehens Mallington-Hall, in der doppelten Eigenschaft des gesetzlichen Erben und nächsten Verwandten des seligen Grafen von Mallington. Und zwar ist nicht nur jeder Stüber seines Vermögens in unbeweglicher und beweglicher Habe, Vorwerken, Pachtgründen und andern Dingen jeder Art, welcherlei Art oder Benennung sie wären, auf Sie übergegangen, sondern gleicherweise auch der Rang und Titel eines Grafen von Mallington mit allen Ehren und übrigen Rechten und Privilegien, die damit verbunden sind. All Das bin ich bereit zu beweisen aus dem Inhalte dieser grünen Packete, und habe nun die Ehre, Eurer Lordschaft von Herzen Glück zu wünschen."

„Ein Stück von einer Anrede," fuhr er gegen Luisen sich wendend fort, während Morton fragte: „Und was enthält die rothe Schachtel, theurer Freund? Ich hoffe doch nichts von Pandorens Dingen."

„Wirklich, Das weiß ich nicht," war Quatterly's Antwort. „Aber laß sehen — nun ja, es ist die rechte, aber es fehlen noch zwei, die er noch nicht heraufgebracht. In dieser, Mylord, befindet sich ein gar gefährliches Dokument, dessen Namen ich kaum auszusprechen wage in Gegenwart einer Dame, ein Vertrag, nicht über Geld noch Wein, sondern über

einen Gegenstand, den ich dem schönen Fräulein ins Ohr flüstern will, daß sie nicht allzusehr erschrecke, mit Einem Worte: ein Ehevertrag. Auf erhaltenen Wink, daß dergleichen was nöthig seyn dürfte, kam es mir ungefährlich vor mit meinem Freunde Quin, dem Anwalte der Vormünder und Testamentsvollzieher, Rücksprache zu nehmen. Das ganze Geschäft ward mit höchst illegaler Eile und unregelmäßiger Schnelligkeit zu Stande gebracht, der Vertrag fiel gar compendiös aus zu meinem eigenen und meiner Schreiber nicht geringem Nachtheil. Sofort ward die Bill vorgelegt, und nach Entdeckung und Verbesserung ihrer Mängel und Gebrechen in eine reinliche Abschrift gebracht. Der Vertrag liegt oben, das Pergament unten — braucht man's nicht, so ist es wenigstens nicht mein Fehler," und nun rieb er sich die Hände unter seinem gewöhnlichen Kichern.

„Wollen wir Einsicht nehmen von den Papieren, Luise?" fragte Morton lächelnd.

„Ach nein, Edmund," erwiederte sie, „ich kann nichts damit zu thun haben."

„Freilich haben Sie damit zu thun, mein schönes Fräulein, wenn es einmal ans Unterzeichnen geht," versetzte Mister Quatterly. „Alles Uebrige aber, mein' ich, kann zwischen mir und Doktor Western abgemacht werden. Die Befehle dieses edlen Herrn nahm ich zuvor entgegen, und sie sind buchstäblich befolgt."

„Und wie verhält es sich mit der Jahresrente?" fragte Morton.

„Alles in Ordnung," antwortete Mister Quatterly;

„sie bekommt tausend Pfund des Jahrs extra, welches beträgt neunhundert neun und neunzig Pfund, etliche Schillinge mehr als sie verdient. Wie Dem sey, in diesem Punkt hatte ich einzig zu gehorchen. Aber daß ich's nicht vergesse, ich habe einen Vorschlag von ihr an Euch zwei junge Leute. Vergangene Nacht traf ich sie, müssen Sie wissen, in Sturton, im Verkehr mit einem gewissen Kapitän Tankerville, der auf meine Veranstaltung mittlerweile wieder festsitzen wird. Und wirklich thu' ich damit ein gutes Werk, auch habe ich dießmal die Anklage so formirt, daß er auf Lebenszeit nach Botanybay wandern muß. Um den Hals geht es ihm nicht, wie der Fall gewesen wäre, wenn ich den andern Handel weiter getrieben hätte. Sie wissen, ich lasse nicht gern aufknüpfen, nicht einmal eine Maus in der Falle mag ich sehen, ihre großen schwarzen Augen werfen uns so vorwurfsvolle Blicke zu."

Luisens Gesicht wurde ernsthaft und Morton fragte: „Aber was ist Mistreß Charltons Begehr? — irgend ein neues Ansinnen, denk' ich."

„Ach nein," antwortete Quatterly, „eine einfache, unmaßgebliche Unterstellung, hervorgegangen aus der zärtlichsten, best überlegten Sorge in Berücksichtigung der Ungeduld zweier junger Leute am Vorabend der Trauung. Sie schlägt Ihnen, werthes Fräulein, und dem edlen Lord vor, sich mit ihrer vollen Einwilligung und Billigung ohne den geringsten Verzug in Hymens Fesseln schmieden zu lassen und sofort die sogenannte Brautreise anzutreten. Eine Brautreise — als ob die Ehe nichts Besseres wäre, als ein Ziehen von Jahr-

markt zu Jahrmarkt. Und zwar rathet Ihnen die Dame zu einer Reise aufs feste Land oder wenigstens nach einem angenehmen, ergötzlichen Ort in bedeutsamer Entfernung, für den Sie sich entschließen möchten."

Morton lächelte, Luise aber sah ernst und sagte: „Es ist unmöglich, Sie wissen, mein werther Sir, ich muß ja bei der schrecklichen Gerichtssitzung erscheinen."

Mister Quatterly legte Luisens Hand in die seine und erwiederte mit einem sanften, liebevollen Blicke: „Das eben ist's, was Mistreß Charlton beseitigt sehen möchte, werthes Fräulein, und da sie vollendete Menschenkennerin ist, so glaubte sie mit einem solchen Vorschlage weder Ihnen noch meinem edlen Freunde ungelegen zu kommen." — Luise trat an den Tisch und ließ sich nieder, die Stirne mit der Hand sich stützend ohne was zu antworten, während Morton den Kampf in ihrem Innern nach Dem bemessen konnte, was in seiner eigenen Brust vorging. Nach einer ziemlich langen Pause näherte er sich Luisen und ergriff ihre Hand, und sie, die ihm ins Gesicht sah, verbarg ihm die Thränen nicht, die in ihren schönen Augen blinkten.

„Was soll ich thun, Edmund?" fragte sie leise; aber ehe Morton antworten konnte, trat Doktor Western ein. Luise wendete sich ihm als ihrem besten, sichersten Rathgeber zu, allein auch der ehrenwerthe Geistliche wußte keinen Entscheid zu geben, da der Zwiespalt in seinem Innern nicht geringer war, als bei den Andern.

„Mich dürfen Sie nicht fragen, meine Theure," erwiederte er. „Ich fühle tief für Sie, Luise, tief für das unglück-

liche Weib selbst, und doch dürfen Sie mich nicht fragen. Es ist eine schwierige Sache."

Luise wendete sich zu Morton, der ihren Blick — von keinem Wort begleitet — auf folgende Weise beantwortete: „Ich bin so verwirrt wie Du, meine Theure. Würde ich den Gefühlen meines Herzens den Lauf lassen, möcht' ich sagen: Komm im Augenblick — treten wir ohne Verzug zum Altar, überlassen wir das Andere dem Schicksal. Auch weiß ich nicht, ob man jedes Gefühl des Herzens in solchem Falle aufzuopfern habe, aber ich lasse mich in keine Casuistik ein, denn ich fühl's, ich bin zu sehr eingenommen von meinen eigenen Wünschen."

„Wohlgesprochen, Lucius Junius Brutus," rief Mister Quatterly. „Ich denke, ich muß den Ausschlag geben, obzwar ich der guten Dame es rundweg abgeschlagen. Aber wohlgemerkt, ich spreche nicht als Anwalt, und nochmals wohlgemerkt, auch nicht als Friedensbeamter, sondern blos als Freund, und zwar als der Ihre, meine schöne Dame, mehr noch denn als der Seine. Zum Ersten lassen Sie sich gesagt seyn, daß ich mich nicht Mistreß Charltons wegen bemühe und ebenso wenig ihres Sohns wegen, des Vagabunden, sondern einzig Ihretwegen, meine Theure. Meine Meinung ist, daß es Sie nahezu das Leben kosten, Ihre Gesundheit jedenfalls auf Jahre erschüttern würde, wenn Sie in den Zeugenstuhl treten müßten in einem öffentlichen Gerichtshof, um Zeugniß abzulegen gegen Jemanden, der Sie Schwester genannt; wenn Sie das Gehetze, die Folterbank des Kreuzverhörs von Seite eines scharfsinnigen Richterkollegiums

bestehen, und nach all Dem Ihre übrige Lebenszeit sich mit dem Gedanken quälen müßten, Ihre Aussage habe den jungen Mann zum Tode verurtheilt."

„Gewiß würde es mir ans Leben gehen," erwiederte sie, „das weiß ich ganz gewiß."

„Dann sind wir über unsere Handlungsweise im Reinen," meinte Morton. „Ich verbinde meine Stimme mit der seinen, und sage: wir gehen, Luise."

„Fassen wir die Sache von einer andern Seite auf," fuhr Mister Quatterly fort. „Sie sind gesetzlich gehalten zu erscheinen und Zeugniß abzulegen. Das Gesetz verpflichtet Sie dazu gegen eine bestimmte Geldbuße im Unterlassungsfall; belieben Sie diese zu opfern, so hat das Gesetz nicht weiter über Sie zu gebieten. So viel hierüber, und in Wahrheit, ich kann unmöglich glauben, daß es Ihre Pflicht wäre, strenger gegen sich zu seyn als das Gesetz es ist."

„Bei mir handelt es sich nur um Eine Frage," sagte Morton, „und zwar um diese: was mag die Folge davon seyn für Deine Gesundheit, Dein Glück, Luise? Wenn beide in ernsthaftem Grade bedroht sind, so kann ich Dich nicht für gebunden halten das Wagstück zu bestehen. Ich hoffe unbefangen zu urtheilen, wenigstens geb' ich mir alle Mühe."

„Du weißt, Edmund," erwiederte sie, indem sie, ihre Hand in der seinen, ihm ins Gesicht sah, „daß ich mir alle Mühe gebe nicht schwach zu seyn, und ist es meine Schuldigkeit zu bleiben und als Zeuge aufzutreten, so thue ich's auf jede Gefahr. Aber ich kann nicht läugnen, der bloße Gedanke vor dem Gericht zu erscheinen und Etwas zu sagen,

was, so wahr es ist, Alfreden das Leben absprechen mag, erschreckt mich und nimmt mir den Muth. Kaum würde ich lebend den Saal verlassen können, und brächt' ich Etwas vor, das seine Verurtheilung und Hinrichtung zur Folge hätte, eine Wolke würde meine künftigen Tage umschweben, die sich nie mehr verziehen dürfte; der Gedanke, recht gethan zu haben, würde mir nur wenig Trost geben, denn wir Weiber, denke ich, sind selten im Stande irgend eine Frage von Seite des Rechtes allein ins Auge zu fassen; und bliebe der geringste Zweifel übrig, beharrte er auf seiner Unschuld bis ans Ende, meine eigene Schwachheit, fürchte ich, würde mich mir selbst darstellen als seine Mörderin. Ja wohl wäre es schrecklich, zu schrecklich, und doch fürcht' ich, er ist schuldig!"

„Das kann ich nicht sagen," versetzte Mister Quatterly, „aber nach dem gegenwärtigen Stand der Sache bekommt er sicherlich den Strick zu kosten. Das beweist aber noch keineswegs, daß er schuldig ist, denn manch ehrlicher Mann in England mußte schon baumeln, und das Palladium englischer Freiheit, das Geschworenengericht, hat viel Aehnlichkeit mit dem Geldauswerfen — der Kopf gewinnt, der Schweif verliert. Seine Vertheidigung geht, wie ich höre, dahin, er habe in ihrem Gehege gewildert, Mylord, habe Hände und Kleider an einem blutigen Vogel oder Thier, das er geschossen, beschmutzt, ohne in die Nähe des Salons gekommen zu seyn. Die Beute habe er an einem Ort, genannt Mutter-Mudges-Höhle zurückgelassen, irgendwo im Walde in der Gegend."

„Allerdings fand man gestern daselbst etwas Wild,"

sagte Doktor Western, „und zwar hinten in der Höhle versteckt. Nach der Aussage des Konstabel, der die Entdeckung machte, befindet es sich im Zustand der Verwesung, so daß die Erzählung wahr seyn könnte. Gebe Gott, daß er sie zu beweisen im Stande."

„Gleichwohl prophezei' ich ihm den Strick, wenn ich irgend Was davon verstehe," versetzte Mister Quatterly, „wenn der Beweis gegen ihn in seinem gegenwärtigen Umfang geführt wird. Aber das Vorbringen Latimers wird die Wirkung haben, welche das Fräulein davon besorgt, denn sie wird sich den Gedanken nicht nehmen lassen, zur Verurtheilung eines Unschuldigen beigetragen zu haben."

Luise hielt die Hand über die Augen gedrückt und wurde leichenblaß. Morton aber setzte sich zu ihr und fragte leise: „Darf ich für Dich entscheiden, Geliebte?"

„Ach freilich," rief sie, „thu es, Edmund, thu es. Ich weiß und vertraue, daß Du Recht hast; würde ich meinem eigenen Urtheil mich anvertrauen, so blieb' ich stets in Besorgniß, Unrecht gethan zu haben."

„Gut," sagte Morton zu Doktor Western, „dann hat Luise nur den Tag zu bestimmen zwischen dem heutigen und dem ersten des nächsten Monats, wo, so viel ich weiß, die Assisen zusammentreten. Jedenfalls, liebe Luise, wird es gut seyn, wenn wir uns möglichst still zusammen geben lassen. Daher bedaure ich es auch nicht, wenn wir mit der ganzen Einrichtung noch nicht zu Stande gekommen, und uns ohne neue Wägen, Livreen, Hochzeitstaat und die übrigen Et ceteras eines glänzenden Brautzuges davon machen."

Luise sah ihn lächelnd an ohne was zu erwiedern, und die beiden Andern ließen die Liebenden allein, wobei der ehrenwerthe Anwalt das Packet mit dem Ehevertrag mitzunehmen nicht vergaß, um im Bibliothekzimmer das Pergament vor dem Geistlichen auszubreiten. Bald darauf trat Morton zu ihnen mit der Nachricht, Luise habe den Tag zur Trauung bestimmt, und Doktor Western lächelte ernst, denn er zweifelte nicht, daß Liebe Theil genommen an der Entscheidung der schwierigen Frage. Der verehrte Leser wird natürlich den Liebenden vollkommen Unrecht geben. Nach seiner Ansicht mußte Luise ohne alles Bedenken vor das Gericht treten und Zeugniß ablegen gegen Latimern, als ob es sich um einen landfremden Menschen handelte. Liebe zur Gerechtigkeit mußte jede Privatrücksicht zum Schweigen bringen, und Themis hatte zu triumphiren nicht nur über Familienbeziehungen, weibliche Schwäche und eine zarte Konstitution, sondern auch über Cupido und Hymen zugleich. Luise hatte Unrecht, darüber ist kein Zweifel. Allein ich kann nun eben die Geschichte erzählen, wie sie sich zutrug, und muß einzig bitten nicht zu vergessen, daß ich meine Heldin nie als Muster der Vollkommenheit darstellte. Deßhalb möcht' ich auch allen Damen, die lieben, allen Heldinnen und Andern rathen, dem schlimmen Beispiel ja nicht zu folgen, das ihnen Luise bei dieser Gelegenheit gegeben.

Dreiunddneunzigstes Kapitel.

Die Bewohner Mallingtons waren herzinniglich vergnügt, denn es ist nachgerade Zeit einen allgemeinen Ueberblick über den Zustand der Bevölkerung eines Orts zu geben, dessen Interessen ich nur zu lange schon vernachläßigt habe. Seit Jahren, seit langen Jahren nicht, ja vielleicht nie im Verlaufe der Geschichte des kleinen Dorfs, war den Mallingtonern eine solch unerschöpfliche Fundgrube der Ergötzung und Erheiterung zu Gebot gestanden, als welche die Ereignisse der letzten paar Monate ihnen eröffnet. Fortuna erwies sich verschwenderisch gegen sie, und theilte ihnen im Ueberfluß zu von ihren beliebtesten Gaben. In ihrer Demuth und Mäßigkeit hatten sie vor sechs Monaten noch einen einfachen Straßenraub als etwas Kostbares betrachtet, und nun welch reichliche Ausbeute war ihnen zu Theil geworden! Zwei Männer zu Boden gestreckt, in ein Haus eingebrochen, ein Mord begangen, ein junger Herr, in ihrer Mitte großgezogen, dem Kerker einverleibt auf die Anklage eines Kapital-Verbrechens. Es war was der französische Koch „die Pièce de resistance“ des Festmahls nennt. Nun gab es aber auch noch eine Menge Neben- und Seitenschüsseln, zum Beispiel Verhöre vor den Friedensrichtern, Leichenschauen, Konstabels hinter den flüchtigen Verbrechern galoppirend, einen verwundeten Gentleman, eine Heirathsparthie in Aussicht, endlich die Entdeckung, daß Mister Morton eine und dieselbe Person war mit dem neuen Grafen von Mallington. Da-

neben gar manchfache Hors d'oeuvres der Einbildungskraft. Nach den vergnügten Gesichtern zu schließen — andere waren nicht zu sehen — nach Lärm und Treiben auf den Straßen, nach dem ewigen Gekackel, das an allen Straßen-Ecken vor sich ging, durfte man annehmen, das ganze Dorf, das heißt jedes lebende Menschenkind darin, habe einen Treffer gezogen in der Lotterie. Es fehlte nur noch eine Feuersbrunst und ein Selbstmord, ihre Glückseligkeit vollkommen zu machen.

Beide Miß Martin, die Cramp, die Dixon und die ganze übrige Brüderschaft befanden sich in einem unaufhörlichen Taumel. Der unerfahrene Leser könnte sich der Vermuthung hingeben, Miß Mathilde habe ein etwas bedenkliches Spiel gehabt, in Betracht, daß alle ihre Ahnungen und Prophezeiungen bezüglich Mister Mortons sich falsch erwiesen. Wohl wärs eine bedenkliche Karte gewesen für jede andere, als ihre erfahrene Hand; allein Mathilde, die schöne Mathilde, war vollendete Meisterin in den Mysterien der Klatschkunst, und sie wußte die ihrer bisherigen Stellung entgegengesetzteste Position mit außerordentlicher Gewandtheit in der Fronteveränderung alsbald einzunehmen. Da wurden die Einstreuungen, die sich nicht bewährt, die Versicherungen, denen der Ausgang gänzlich widersprochen, dem geraden Gegentheil aller der Ursachen zugeschrieben, worin sie ihren Grund gehabt, und zu Aufrechthaltung ihres Anspruchs auf Unfehlbarkeit bewies Miß Mathilde gar schlau, daß sie die ganze Zeit über den wahren Verhalt gewußt, aber aus guten Gründen passend gefunden, ihn zu verschweigen. O du schöne gesegnete Macht der Einbildungskraft, welch unver-

siegbare Quelle bist du den zahlreichen kunstfleißigen Klassen der Gesellschaft, insbesondere dem Spitzbuben, dem Schwindler, dem Skandalsüchtigen, der überwiesenen Klatschschwester! Welche Krümmungen und Windungen bietest du, welche Plane und Komplotte! welche Ausflüchte und Verdrehungen hast du nicht im Augenblick bei der Hand! Nicht einmal der Dichter, der Roman-, der Geschichtschreiber sind dir selbst so viel schuldig, als Miß Mathilde Martin. Als Mister Cramp eines Tags in den Laden der Schwestern trat, eine halbe Elle groben Calicots einzukaufen, und zwar in keiner andern Absicht, als um Miß Mathilden boshafterweise sein Beileid zu bezeugen zu der Entdeckung, daß Mister Morton das gerade Gegentheil war von Allem, wofür sie ihn ausgegeben, möchte jeder gewöhnliche Geist sich bewältigt gefühlt haben, jede andere sterbliche Wange möchte einem unwillkührlichen Erröthen nicht entgangen seyn. Nicht so Miß Mathilde Martin. Sie lachte, sie nickte, winkte ihrer Schwester und fragte zuletzt Mister Crampen mit einem höchst anmuthigen Kichern: „Und glauben Sie wirklich, mein guter Herr, daß ich's nicht gewußt?“

„Das weiß ich wirklich nicht, Miß Mathilde,“ erwiederte der Gentleman, „nur Das kann ich sagen, was aus Ihrem eigenen Munde kam.“

„Allerdings sagt' ich so,“ versetzte sie mit dem Blicke des Mitleids und unter Kopfschütteln; „und noch mehr, Mister Cramp: ich suchte Mister Middleton heim, und theilte ihm mit, was Jeder im Orte so gut wußte als ich. Aber ich

wußte wohl, wie ich daran war, und sind Sie denn wirklich so blind, nicht zu sehen, wo ich hinaus wollte?"

„Das bin ich wirklich," entgegnete er etwas verdutzt, denn an Verstand war er Miß Mathilden nicht gewachsen.

„Armer Mann! Gut, so will ich's Ihnen sagen. Ich hatte heraus, wer er war in den ersten drei Tagen seines Hierseyns, denn ich war gut unterrichtet, kann ich Ihnen sagen. Das sah ich wohl, daß er hergekommen sey sich nach unsern Zuständen zu erkundigen und in seinem Inkognito Alles auszuspioniren. Deßhalb sollt' er mir mit der Sprache herausrücken, das nahm ich mir vor, er sollte sich äußern über Stand und Charakter. Ich kann mir einen Gentleman nicht denken, namentlich einen von hohem Adel, der hergelaufen kommt und sich für Etwas ausgibt, das er nicht ist, nur um das arme Volk zum Besten zu haben. Deßhalb wollt' ich ihn das Spiel nicht lange treiben lassen, aber ich schrieb lange zuvor auf ein Stückchen Papier, wer er war, und sagte zu Denen, auf die ich mich verlassen konnte: „Seht, ob ich nicht Recht habe."

Mister Cramp nahm die halbe Elle groben Calicot und kehrte nach Hause, wo er gegen seine Frau äußerte: „Sie will Alles gewußt und es nur vorgebracht haben, daß er mit der Sprache heraus müsse. Aber ich glaube kein Wort davon." Auch Mistreß Cramp glaubte es nicht, noch sonst Jemand im Ort."

Kaum aber hatte der ehrenwerthe Gentleman den Laden geräumt, als Miß Mathilde ihrer Schwester zulachte: „Die Cramps sollen sich nicht auf meine Rechnung lustig machen."

Miß Martin Senior war darin mit Mathilde einverstanden. Allein eine neue Quelle der Zufriedenheit schloß sich ihnen auf, und zwar unmittelbar nach einem vorangegangenen leichten Verdrusse. Kaum eine halbe Stunde später sprachen einige Nachbarn ein mit der Nachricht Alfred Latimer werde voraussichtlich freigesprochen, da seine Erzählung sich wahr erwiesen. Es sey nemlich das Wild, das er geschossen und das ihm die Kleider befleckt, in Mutter-Mudges Höhle gefunden worden von Henry Soames, dem Konstabel.

Ein Donnerschlag für die Gefühle der beiden Miß Martin, nicht nur weil sie aufs sehnlichste gehofft, Alfreden hängen zu sehen, sondern weil sie ihm ganze Jahre zuvor einen solchen Ausgang prophezeit, daher wenn er schlüpfte, wieder eine ihrer Weissagungen zu Schanden ging. Die Nachricht machte sie ernstlich besorgt, und Miß Mathilde dachte darüber nach, ob sich nicht aus ihrer reichen Vorrathskammer ein paar ordentliche Beweisbrocken gegen Alfreden aufbringen ließen. Gleichwohl hatte sie nicht den Muth dazu, obzwar es ihr, wie der Leser weiß, an einem kühnen, abenteuerlichen Charakter nicht fehlte. Indeß ließ sie es an Einstreuungen nicht fehlen, und dießmal wenigstens traf sie das Ziel so ziemlich in die Mitte. Als Mistreß Dixon in keiner andern Absicht als ihr was Widriges zu sagen, bemerkte, nun das Wild sich gefunden im Wenlockwald, sey an Mister Latimers Freisprechung nicht mehr zu zweifeln, erwiederte Miß Mathilde „der Creatur," wie sie die ehrenwerthe Dame hinter ihrem Rücken betitelte, ziemlich scharf: „Pah Unsinn; natürlich hat er Jemand abgefangen, es für ihn hinzulegen." Die Worte gin-

gen bei Mistreß Dixon nicht verloren, und wurden diesen Abend und am andern Tage durch ganz Mallington vielfach wiederholt. Gleichwohl gelangten sie erst zwei Tage später zu Mister Henry Soames' Ohren, worauf dieser, sobald es ihm möglich — das war erst am nächsten Morgen — bei den Miß Martin einsprach, um das Nähere zu vernehmen. Es kam ihm nemlich wie eine Verdächtigung seiner Gewandtheit und seines Scharfsinns vor, wenn irgend Jemand die Möglichkeit eines solchen Betrugs annähme, ohne daß er dahintergekommen wäre.

„So muß ich denn hören, Miß Mathilde," begann er, „daß Sie aussprengen, Mister Latimer hätte Jemanden dran gekriegt, das Wild, das ich in der Höhle gefunden, seit dem Mord dort hinzulegen. Ich möchte doch wissen, welche Beweise Sie dafür haben, denn dergleichen darf man sich nicht unterstehen zu sagen, wenn man es nicht beweisen kann, besonders wo das Leben eines jungen Mannes auf dem Spiel steht."

„O ich habe keinen Beweis," entgegnete Miß Mathilde scharf, „aber es ist nun einmal so meine Ueberzeugung. Das ist so wahrscheinlich, daß ein kleines Kind darauf verfallen muß."

„Das mein' ich doch nicht; das Wild ist gar lange dort gelegen, darauf wollt' ich schwören. Es waren fünf Fasanen und zwei Hasen, sämmtlich in Fäulniß; einem war der Kopf abgebissen, als hätt' ihn ein Fuchs erwischt."

„Gerade eben so leicht verfaultes Wild hinzulegen als frisches," meinte Miß Mathilde trocken.

Es läßt sich nicht sagen, wie die Antwort des Konstabel ausgefallen seyn möchte, denn eben als er seine Gegenrede eröffnen wollte, und zwar wie es schien etwas hitzig, tänzelte Mister Gibbs ein mit gewohnter, wichtiger Miene, nur daß sie dießmal sich wichtiger ausnahm als je. Er begann mit dem Einkauf einer gewissen Ellenzahl weißen Mousselins zu Halstüchern, und während Miß Martin ans Geschäft ging und mit Hülfe des Daumens ein Viertel weniger abschnitt, als sie aufrechnete, wendete sich Mister Gibbs grüßend zu Soames, den er in den letzten zehn bis vierzehn Tagen nicht gesehen.

„Nun, Mister Gibbs, ich denke, Sie waren in London?“ begann der ehrenwerthe Konstabel.

„Ja wohl,“ erwiederte der Reisende. „Ich hatte mit meinen Principalen abzurechnen und sie machten ein großes Wesen über meinen langen Aufenthalt hier, obzwar sie nicht läugnen konnten, daß ich mehr abgesetzt von dem Wunderbalsam als einer der drei andern Reisenden. Sie benahmen sich sehr ungerecht, Mister Soames, wie gegen mich, so gegen den köstlichen Balsam, der die ganz besondere Eigenschaft besitzt, das Wachsthum des Haars zu beleben und zu verstärken, die natürlichen Locken herzustellen und —“

„Gut, aber wie endete es?“ fragte Mister Soames, der vom Trinidad-Balsam schon mehr als einmal gehört hatte.

„In Abgebung meiner Stelle. Was sie sagten, lief auf einen Mangel an Vertrauen hinaus, und ich räumte meinen Platz, was angenommen wurde. Auf einen leisen Wink, daß hier was vorgehe, verließ ich unverweilt London

und wäre schon gestern Nachmittag hier gewesen, hätt' ich mich nicht in Sturton verweilt, die neue Entdeckung daselbst aus dem Grunde zu erfahren."

„Was für eine neue Entdeckung?" fragte Soames. „Meinen Sie etwa das Wild?"

„Wild, ach nein; ich meine den Empfänger der gestohlenen Schätze — den Schnapphahn, wie sie ihn nennen. Er ist ein Jude, ward auf Verdacht festgemacht und hat Alles gestanden: wie Williams und Mister Latimer Nachts zuvor zu ihm kamen und einen Handel mit ihm schlossen bezüglich des Silbergeschirrs und der andern Kostbarkeiten, die sie stehlen wollten."

„Nun, ich sagt' es ja," rief Miß Mathilde, „es ist Alles so klar, wie die Nase in einem Menschengesicht."

„Das hängt von ihrer Länge ab, meine liebe Jungfer," sagte Mister Gibbs, dessen eigene Proboscis von keinem besondern Umfange war. „Aber was ich Ihnen sage hat seine Richtigkeit. Der Mann ward bei St. Albans aufgegriffen, da es bewiesen war, daß er damals in Sturton gewesen, und man fand eine Unmenge merkwürdiger Dinge in seinem Wagen. Als er sah, daß er nicht läugnen konnte, machte er mit Shakespeare, denk' ich, Miß Martin, aus der Noth eine Tugend und gestand."

„Wie, sagt Shakespeare dergleichen was, Mister Gibbs?" sprach Miß Martin; „wirklich, davon wußt' ich nichts, und so ist's mit Alfred Latimer aus. Ich sagte es schon eine gute Weile her voraus, denn gabs je einen schlechten Burschen, war er's."

„Ja wohl liegt nun Alles am Tage," versetzte Gibbs. „Das Geschäft mit dem Empfänger Levi hat nun Licht verbreitet über Alles, und das Mährchen mit dem Wild zerfließt in Rauch."

„Aber nicht das Auffinden des Wilds," murmelte Harry Soames auf seinem Rückzuge nach der Thür, und ohne die weitern Bemerkungen Miß Mathildens abzuwarten schritt er hinaus.

„Der arme Mann," sagte die Dame, „er glaubte mir Mister Latimers Unschuld aufschwatzen zu können. Er selbst ist die leibhafte Unschuld, sich solches Zeug in den Kopf zu setzen, da er ihn doch so lange gekannt."

„Mit Erlaubniß, Mister Gibbs, wozu kaufen Sie den Mousselin?" fragte die ältere Miß Martin. „Ich sollte wissen, wie er gesäumt werden muß; ist's zu Halsbinden, so können wir's Ihnen besorgen."

„Das muß aber bald seyn, Miß Martin," sagte der Reisende, „denn ich kann sie nicht lange entbehren. Das Wahre davon ist, ich bin eben in Graf Mallingtons Dienst getreten, und zwar vorerst in der Eigenschaft seines Kammerdieners. Sie wissen," fuhr er mit bedeutungsvollem Blicke fort, „wir sind in mehreren kleinen Affairen zusammen gewesen — beim Ergreifen der beiden Räuber und dergleichen mehr. So kennt Jeder von uns seinen Mann; ich kann mich auf ihn verlassen, er sich auf mich."

„Wahr, Mister Gibbs, sehr wahr," versetzte Miß Mathilde, „und das ist ein großer Vortheil. Ich hoffe, Sie vergessen uns nicht, wenn Sie einmal im Salon wohnen.

Es wird uns stets angenehm seyn Sie zu sehen, und machen wir auch nicht so viel Aufhebens von uns, wie gewisse Leute, die vielleicht weniger vermögen als wir, so sind doch unsere Waaren von bester Qualität, darauf dürfen Sie sich verlassen. — Und wann ist Mylords Vermählung, denn die wird doch zunächst kommen, denk' ich?"

„Ich weiß es wirklich nicht," erwiederte Gibbs, „ich denke sobald als möglich."

Mister Gibbs hielt sich dabei in den Grenzen der Wahrheit, denn er wußte es wirklich nicht, da das Uebereinkommen der beiden Liebenden war den Augenblick ihrer Vereinigung vor Allen geheim zu halten, die nicht nothwendig davon unterrichtet seyn müßten. Allein die Schwestern Martin konnten niemals glauben, daß man aufrichtig mit ihnen verfahre, daher ihr Entschluß feststand, dem ehrenwerthen Reisenden die Würmer aus der Nase zu ziehen, gleichviel ob er damit einverstanden sey oder nicht. „Ach die armen Leute, da dürfen sie noch lange warten," sagte die Aeltere, „die Miß Charlton muß Zeugniß ablegen am Gerichtstag und dann kommt die Hinrchtung, wissen Sie, und da schickte es sich doch nicht Hochzeit zu machen in den ersten sechs Monaten nach dem Aufknüpfen ihres Stiefbruders. Mich wenigstens sollt' es nicht wundern, wenn aus der Heirath überall nichts würde. Es kann Mylord doch nicht angenehm seyn, wenn irgend Jemand zu seiner Gemahlin sagte: „Eurer Lordschaft Stiefbruder, welcher gehenkt ward, wie?"

„Nicht sonderlich, sollt' ich meinen," versetzte Mister Gibbs, „aber ich denk' auch nicht, daß irgend Einer sich dessen

unterfangen würde. Wenigstens wär's im höchsten Grade undelikat, Miß Martin."

„Ich für meinen Theil," mischte sich Miß Mathilde ein, „würde mich nicht wundern, wenn sie (die Heirath) sogleich vor sich ginge. Ich sah den neuen Wagen, der gestern ankam; schön ist er, das ist gewiß, aber für einen Grafen fast zu einfach — kein Wappen, kein Krönchen, nichts dergleichen. Gewiß hätt' er ihn nicht so eilig herschaffen lassen, wollt' er nicht bald davon Gebrauch machen."

„Und Miß Wilkinson hat auch alle Hände voll zu thun," meinte Miß Martin Senior, „und der Salon ist überfüllt mit Dienern."

„Ja wohl wird er kein solcher Narr seyn, den Strick auf dem Wege zur Erbin stehen zu lassen," begann Miß Mathilde wieder, „nein; ist er klug, springt er darüber so eilig er kann, und bekümmert sich um das Latimers Pack nichts. Es wird ihrer Ladyschaft gar leicht werden zu sagen: „Ich war mit dem Manne nicht verwandt."

„Und zudem ist's wahr," sagte Gibbs, „denn wirklich ist er mit ihr nicht verwandt. Allein bezüglich der Trauung sind Sie im Irrthum, denk' ich, denn eben sah ich den Grafen und das Fräulein ganz ruhig zusammensitzen, und zwar mit Blicken, die man nicht heiter nennen konnte."

„Ach daraus läßt sich nichts schließen," entgegnete Miß Mathilde. „Er sah immer ernst, und war sie ein fröhliches, leichtes Herz, wie man kaum eins sehen konnte, eh' ihr Vater mit Mistreß Latimer sich einließ, so hat sie seither gar viel an ihrer Heiterkeit verloren, kann ich sagen. Da

sieht man, was aus den Ehen alter Männer herauskommt mit intriganten Wittwen."

Mit dieser moralischen Betrachtung endete der interessantere Theil des Gesprächs, und wir lassen die Leutchen zusammen im Laden, um die Folgen derselben Nachricht, die der ehrenwerthe Reisende von Sturton mitgebracht, an andern Orten mitanzusehen.

Vierundneunzigstes Kapitel.

Für den Gefängnißverwalter hatte die Eßstunde geschlagen, eine Stunde, die für den ehrenwerthen Beamten, wie für so viel andere Leute, ganz besondere Annehmlichkeiten hatte, so daß er sich in ihr nur ungern stören ließ. Zur nemlichen Zeit trat das Scheelauge von Schließer, von Jack Williams Alfredens Beachtung ganz besonders empfohlen, bei Letzterem ein und schloß nach einem schrägen Blicke des einen seiner Augen auf den jungen Herrn die Thüre sachte hinter sich ab. Dann begann er: „Ich habe was Neues für Sie, Sir," und indem er nun hart an den Tisch trat, fuhr er flüsternd fort: „Das Vorgeben mit dem Wild hilft nichts; Levi, der Schnapphahn, ist aufgebracht und hat gebeichtet. Die ganze Geschichte, wie Sie und Jack mit ihm zusammenkamen in der Glocke und mit ihm Handels eins wurden über die Kostbarkeiten, liegt zu Tage."

Alfred schlug sich mit der Hand vor die Stirne in einem Anfall von Wuth und Verzweiflung, der Schließer aber nahm

dießmal ein Amt über sich, wozu dergleichen Leute sich nicht häufig hergeben. „Pah, Unsinn," sagte er, „nehmen Sie es nicht so zu Herzen, deßhalb steht die Sache um kein Haar schlechter, kann ich Ihnen sagen. Wären Sie über den Gerichtstag geblieben, möcht' es Ihnen um den Hals gegangen seyn, auch wenn der Schnapphahn nicht plauderte. Als Richter kommt Sir John — der ist immer eingenommen gegen die Gefangenen. Er hält die schwarze Kappe hart neben sich und weiß sie auf die eine oder andere Weise aufzusetzen, ehe man sich's versieht."

„Wenn ich übern Gerichtstag geblieben?" rief Latimer, „ich verstehe nicht, was Ihr damit sagen wollt. Wie kann ich denn dem Gerichtstag mich entziehen?" und er fixirte den Mann in Angst, er möchte hinter die Entweichungsversuche gekommen seyn, die Williams und Brown gemacht. Allein das Gesicht des Schließers war schwer zu entziffern, da die besondere Augenstellung und die Unmöglichkeit herauszubringen, welches von beiden Einen ansah, über die eigentliche Bedeutung immer im Zweifel ließen. Was das eine zu sagen schien, verneinte das andere, so daß ein gegenseitiges Neutralisiren daraus erfolgte.

„O Sie wissen wohl was ich meine," versetzte der Schließer mit einem bedeutsamen Winke des rechten Auges, „es ist Alles in Ordnung, und gehen Sie mit Ernst daran, so ist's nicht schwieriger als ein Glas Dünnbier auszutrinken."

„Noch immer versteh' ich Euch nicht," erwiederte Alfred, „Ihr müßt mir einen Wink geben, was zu thun ist, oder ich weiß nicht, wie ich's thun kann."

„Wie, hat Ihre Frau Ihnen nichts gesagt? sahen Sie sie denn nicht diesen Nachmittag?“

„Nein, sie ist nicht hier gewesen in den letzten zwei Tagen.“

„O das war sie und zwar vorigen Abend, aber ich weiß wie es kommt. Man sprach sich viel in die Ohren über die Freiheit, die hier Alles genieße. Einer von den Richtern hat deßhalb Rücksprache genommen mit dem Verwalter, und darum ward sie fortgeschickt. Da es so gekommen, sollt' es mich nicht wundern, wenn man Williams und Brown wieder in Eisen schlüge. Bei Ihnen aber wird es der Herr nicht thun, und thut ers, müssen wir sie herunterbekommen, das ist Alles.“

„Aber was ist zu thun, wie läßt es sich ausführen?“ fragte der Gefangene.

„Einen Augenblick Geduld,“ erwiederte der Schließer, indem er, die Thüre öffnend, den Gang hinunter sah, um sich zu überzeugen, daß seine Unterredung mit dem jungen Verbrecher keinen Lauscher hatte. Darüber beruhigt, wendete er sich gegen Latimer und fuhr fort: „Ei, wenn Sie noch nichts wissen, muß ich's Ihnen sagen, sonst kommen wir nicht weiter. So hören Sie: Eines Abends in voriger Woche, als ich in der Freistunde bei einem Krug Bier im grünen Mann saß, tritt ein Kerl zu mir, sie nennen ihn Kapitän Tankerville, klopft mir auf die Achsel und sagt, er hätte ein paar Worte mit mir zu sprechen. Das geschah, und er führte mich bei einer Dame ein in der Glocke, es war Ihre Mutter, und ein recht schlaues Weibsbild dazu, wie ich jemals eins sah.“

Letzteres sollte ein Lobspruch seyn — die Verschlagenheit

war in des Schließers Augen die höchste Eigenschaft des weiblichen Geistes. Alfred nahm die Rede auf, wie sie beabsichtigt war, und fragte blos: „Gut, und was nun weiter?“

„Nun, wir wurden Handels einig,“ erwiederte das Scheelauge, „und sie band mich fest auf alle mögliche Weise; dafür machte sie aber auch die Kasse weit genug auf, und das ist die Hauptsache. Ich gelobte, Sie sollten in einer finstern Nacht den Weg herausfinden, und Sie müssen sich bereit halten.“

„Kann's nicht heute Nacht seyn?“ fragte der Gefangene, begierig die neu aufgeblühte Hoffnung gegen alle Wechselfälle zu sichern.

„Heute Nacht, Gott bewahre! es wäre ja noch keinerlei Vorbereitung getroffen, und Dick hat heute die Wache. Nein, nein, wir müssen noch zuwarten, an Zeit gebricht es uns nicht. Uebermorgen reist der Verwalter nach Huntington und bleibt die ganze Nacht aus. Ich weiß, Mallet, an dem die Reihe ist, wird die Gelegenheit nicht versäumen sich zu betrinken, denn in diesem halben Jahr ist es ihm noch nicht passirt, und länger wird er es nicht aushalten. Dick wird ihm dabei Gesellschaft leisten, jedenfalls nimmt er mehr zu sich als gewöhnlich, und wagt er es nicht, so lassen sich Mittel finden, ihm das letzte Glas Grog zu gesegnen. Dann ist das ganze Gehege unser, und da der Thürsteher auf unserer Seite, haben Sie nichts zu thun als hinauszugehen. Allein von alle Dem ein andermal mehr, jetzt muß ich fort, daß man keinen Verdacht schöpft.“ Mit diesen Worten eilte er davon, und Alfred blieb seinen eigenen Betrachtungen überlassen.

Diese waren leichter und angenehmer, als es seit vielen Tagen der Fall gewesen. Nun hatte er Hoffnung, und zwar eine Hoffnung, die um so glänzender leuchtete, je schwärzer die Nacht war, der sie entstieg. Trotz des wohlangelegten Plans, der ihm einige Aussicht ließ auf ein günstiges Verdikt, war doch immer die Ungewißheit so groß, die Wahrscheinlichkeit der Verurtheilung so schrecklich gewesen, daß Alfred nicht gewagt hatte, sich irgend einer tröstlichen Erwartung hinzugeben, und in Williams und Browns Plan hatte er nur wenig Vertrauen gesetzt. Nun aber in Folge des Beistands im Innern des Gefängnisses, und zwar von Seite eben der Beamten, deren Pflicht es war, ihn festzuhalten, schien sein Entkommen gewiß, und mit einem Vorsprunge von zwölf bis vierzehn Stunden und bei den Vorbereitungen, die seine Mutter getroffen haben mußte, hielt er es für unschwer, die Küste Frankreichs zu erreichen, wo sich damals ein sicheres Asyl finden ließ.

Der Leser wird bemerkt haben, daß Alfred bei dem Schielauge nicht nachfragte, ob die Genossen seiner Schuld und seines Unglücks mit ihm ihre Freiheit erlangen sollten, und in Wahrheit war er auch nicht geneigt sie daran Theil nehmen zu lassen. Eben so wenig hatte er in der Erzählung von dem im Wenlockwald gelassenen Wilde — sie ward dem Verwalter und einem der Schließer abgelegt — auf seine Mitschuldigen irgend Rücksicht genommen. Er überließ es ihnen, wie sie mit ihrem Antheil an den Vorgängen der Mordnacht zurecht kommen mochten, und statt seiner Williams gegebenen Zusage gemäß zu erklären, daß sie Alle bei

demselben Unternehmen thätig gewesen, hatte er zufälliges Zusammentreffen mit den beiden Andern vorgegeben, und wie er sie blos um einen Platz in ihrem Boote gebeten. Es ließ sich daher auch nicht erwarten, daß er bei jetziger Gelegenheit auf ihre Rettung irgend bedacht seyn würde. Sein Entschluß war bald gefaßt: er wollte über den neuen Plan ein vollkommenes Stillschweigen gegen sie beobachten, und beim Begegnen im Hofe die größte Theilnahme an dem ihrigen affektiren, als blieb' ihm selbst keine andere Hoffnung. Indeß täuschen wir Alle uns beständig selbst, und der Schlaue, Arglistige sich noch häufiger als die Andern. Wir entwerfen unsere Plane, ändern, verbessern sie, rücken in der Ausführung vor, dann kommt das Schicksal, wirft irgend ein unbedeutendes Hinderniß in den Weg, und alle unsere Aussichten werden zunichte.

Am andern Morgen in der Frühe bekam Alfred einen Besuch vom Gefängnißverwalter, der mit ernstem obzwar höflichem Ausdruck in die Zelle trat. „Es thut mir leid, Mister Latimer," begann er, „daß ich in Ihrer Behandlung einige Aenderung eintreten lassen muß. Ich würde Ihnen von Herzen jede Nachsicht gewähren, die nur irgend in meiner Macht steht, allein es wurden Bemerkungen gemacht, es kam zu spitzigen Reden, so daß ich Sie nicht wohl länger ohne die Eisen lassen kann, besonders nach den Aeußerungen, die vor den Friedensrichtern fielen."

„Guter Gott, Sie werden doch nicht —" rief Alfred mit leichenblassem Gesichte trotz der Versicherung des Schließers, daß der widrige Appendix wieder abgenommen werden sollte,

denn der bloße Gedanke war ihm schrecklich. „Zu solcher Härte mag doch kein Grund vorliegen, Sir; ich habe ja nichts gethan seit meinem Hierseyn, das Sie zu einer Veränderung der bisherigen Behandlung veranlassen könnte."

„Allerdings kann ich Das nicht sagen," war die Antwort, „und ich für meine Person würde es auch nicht thun, wär's nicht der visitirenden Friedensbeamten wegen. Es ist eine rechte Last, ein solches Pack aberwitziger, alter Weiber immer hinter sich her zu haben, die heute fehlerhaft finden, was sie morgen anempfehlen. Allein ich kann's nicht ändern, Mister Latimer, und entweder müssen Sie sich zu den Eisen bequemen, oder es hat mit dem Auf- und Abgehen im Hof ein Ende, was gewiß das Schlimmere wäre."

„O gewiß nicht," rief der junge Mann, „weit lieber will ich nicht mehr ausgehen, als die Eisen anhaben."

„Gut, wenn Sie auf Ihrem Zimmer bleiben wollen, hat es nicht soviel zu sagen; aber sähe man Sie draußen in einem bessern Zustand als Ihre Mitangeklagten, würde man gar großes Wesen davon machen."

Alfred wiederholte ernstlichst, daß er Entbehrung des Restes von Freiheit den Handschellen vorziehe, und der Verwalter entfernte sich, ohne zu ahnen, daß Verrath im Lager war. Im Verlauf der zwei folgenden Tage hatte der Gefangene nur wenig Verkehr mit seinem Freunde, dem Schließer, außer daß ihm dieser ein paarmal beim Einsprechen in seiner Zelle, wo er irgend was zu thun hatte, einige Trostworte zuflüsterte, als: „es ist in Ordnung — lassen Sie sich nichts anfechten — morgen Nacht geht's — halten Sie sich bereit."

In der folgenden Nacht, als Mistreß Charltons Sohn sich längst zur Ruhe begeben, etwa Morgens um Zwei nach seiner Annahme, weckte ihn ein Geräusch aus dem Schlaf, die Thüre ging auf, und er sah den schielenden Freund eintreten mit der Laterne in der Hand. Der Mann näherte sich Alfreds Bett, stellte das Licht auf den Boden und nahm Platz mit den Worten: „Heute Abend bekomm' ich die Nachtwache, daher wollt' ich Ihnen nur sagen, daß Alles in Ordnung ist. Morgen früh wartet ein Wagen auf Sie am Ende der Brücke; sobald Sie draußen sind, eilen Sie ihm zu, und fort wohin es Ihnen beliebt. Er kommt aus weiter Ferne, es weiß daher Niemand, wohin er fährt."

„Aber wie aus dem verfluchten Hause kommen, das ist die Schwierigkeit. Wie soll mir Das gelingen, wenn irgend einer Eurer Kameraden auf seinem Posten ist?"

„Machen Sie deßhalb sich keine Sorgen," erwiederte der Mann. „Ich werde Dick schon die Richtung geben, wenn Sie nur bereit sind und sich merken, was ich Ihnen sage. Um Zwölf macht er die Runde, und wirft wahrscheinlich auch einen Blick hier herein; deßhalb wär's gut, Sie lägen im Bett und schliefen. Eine Weile später hören Sie, wie die Thüre aufgeschlossen wird, die Bolzen fallen, allein Sie halten sich stille der Vorsicht wegen. Nun fünf Minuten zugewartet, worauf Sie den Gang nach dem Hofe betreten — Sie wissen den Weg — und werden die Thüre offen finden. Dann quer hinüber zur andern Thüre, wo Sie mich oft stehen sahen, wenn ich, wie ich's nenne, meine Lämmer beim Spiel hütete, und durch diese in den andern Hof und dann durchs Pförtnerstübchen, es ist wie Sie wissen, grad

über den Staffeln, rechter Hand, — merken Sie Das sich wohl, daß Sie nicht irre gehen."

„Gewiß nicht, ich kenne mich vollkommen aus; derselbe Weg, auf dem ich hereingebracht ward."

„Jawohl, ich merke, Sie sind der Mann, der ein scharfes Auge hat. Nun gut, Sie finden Pförtchen und Eingang offen und Niemanden, der Ihnen im Wege steht, also hinaus und davon. Sobald Sie draußen, wird Alles ganz still in gehörige Ordnung gebracht, und bis Morgens um Frühstückszeit soll keine Seele was ahnen."

„Und was wird aus Williams und Brown?" fragte Latimer, mehr um was zu sagen, als aus besonderer Theilnahme an ihrem Schicksal.

„Nun, ihnen blüht der Galgen, das ist klar," erwiederte der Mann lachend; „aber auf Sie sind sie teufelswild, kann ich Ihnen sagen, denn es kam ihnen Ihre Aeußerung über die zufällige Begegnung im Park zu Ohren, und ich hörte Jack Williams sagen: „Brächten Sie dergleichen bei Gericht vor, so zerschmettere er Ihnen den Hirnschädel am Mauerwerk. Allein ich weiß, vor Gericht kommen Sie nicht," und er brach in ein herzliches Lachen aus. Alfred Latimer stimmte mit ein, und nach deutlicher Wiederholung seiner Anweisungen zog sich der Schließer zurück.

Diese Nacht kam wenig Schlaf über die Augen des Gefangenen, und der folgende Tag verging ihm in ungeduldiger Erwartung und nicht ohne Besorgnisse. Gegen Abend ließ sich aus mehreren kleinen Anzeigen von Unordnung auf die Abwesenheit des Verwalters schließen, die Alfreden vorausgesagt worden

war. Das Essen ward eine halbe Stunde später aufgetragen als sonst, es geschah Alles mit mehr Lärm und Geräusch, und die Schließer pfiffen beim Hin- und Wiedergehen in den Gängen. Darüber verging die Zeit, eine Stunde verstrich nach der andern, die benachbarte Kirchthurm-Glocke, so oft schon dem Ohr des Verbrechers der Herold der entfliehenden letzten Augenblicke seines Daseyns, kündigte nun Alfreden das Nahen der Stunde der Freiheit an, und als es Eilf schlug, warf er einige Kleidungsstücke über den Stuhl am Bette, daß man ihn für entkleidet halte, legte sich aber ganz angekleidet hinein, ohne nur die Stiefel auszuziehen. Er befand sich noch keine halbe Stunde in dieser Stellung, als der Klang eines unregelmäßigen Schritts, und eine halb summende, halb singende Stimme — sie gab einen der gewöhnlichen Tages-Gassenhauer zum Besten — den Gang herauf hörbar wurde. Ein paar Minuten später ging die Thüre auf, und Schließer Dick streckte den Kopf herein, die Laterne vor sich hinhaltend. Alfred, der mit dem Kopf in die Höhe fuhr, wurde deutlich gewahr, daß der gute Mann eine bedeutend größere Portion starken Getränks zu sich genommen, als mit geeigneter Vollziehung seines Geschäfts sich vertrug.

„Ah, Sie sind zu Bett," sagte der Schließer, indem ihn der Schlucken anwandelte, „sonst gehören Sie zu den Späten, wie Alle, die Licht brennen dürfen und dergleichen mehr. Wäre ich Verwalter, wir müßte Einer behandelt seyn wie der Andere, reich oder arm, klug oder dumm, Tropf oder Teufel.

Euch Lumpen, Tröpf' und Jauner,
Und All von diesem Schlag,
Im Tothill-Feld wie Lämmer

Man hüpfen sehen mag.
Rasselnd mit Euren Ketten
Kommt her, ich spiel Euch Moll,
Bin Geiger, will' ich wetten;
Willkommen dem Mill Doll!
Tol de Rol, Tol de Rol ꝛc."

Unterm Absingen dieser höchst eleganten Komposition trat Schließer Dick den Rückzug an, indem er die Thür verschloß und verriegelte, und dann seines Weges ging.

Alfred lag und lauschte nach jedem Laute, aber es schlug Zwölf, Eins und Zwei, ohne daß Jemand der Thüre nahe kam. Besorgniß wurde in ihm wach, und die ganze Phantasmagorie der Einbildungskraft trat vor sein inneres Auge. Bald fürchtete er vergessen zu seyn von seinem Verbündeten, bald war irgend ein Hinderniß dazwischen getreten und der Versuch mußte verschoben werden, bald war Alles entdeckt und vereitelt, bald waren seine Mutter und er die Betrogenen, das Geld war genommen, die Zusage blieb unerfüllt. So lag er bis halb Drei, und quälte sich selbst, den Blick mit sinkendem Herzen der Zukunft zugewendet, ohne eine Aussicht im Vordergrund, als die gerechte, schreckliche Vergeltung seiner Verbrechen. Endlich Schritte den Gang herauf, langsam und bemessen. Er hörte zwei, drei Thüren gehen, bis der Klang näher kam. Nun das Einsetzen des Schlüssels im Loche, dann leises Umdrehen, Zurückziehen der Riegel und die Schritte entfernten sich, um bald darauf zu ersterben. Fünf Minuten blieb er noch liegen und lauschte, dann erhob er sich, trat zur Thüre, hielt sein Ohr an das Schlüsselloch. Alles war still, er öffnete und sah hinaus. Draußen hing wie gewöhnlich eine Laterne in-

mitten der Ganglänge, sonst fiel ihm nichts auf. Nachdem er sich noch einmal dem Zimmer zugewendet, um nach dem Hute zu greifen, stahl er sich leise hinaus und eilte der Thür am Ende des Ganges zu, die er unverschlossen fand. Kaum sechs Schritte von dieser gelangte er zur Hofthüre, die gleichfalls nicht verschlossen war; aber beim Aufwerfen knarrte sie in den Angeln, und Alfred verlor fast den Athem, aus Angst, das Geräusch möchte Aufmerksamkeit erregt haben. Da Alles ruhig blieb, wagte er sich hinaus und schlich sich auf den Zehenspitzen über den Hof. Die Nacht war finster, keine Spur des Mondes am Himmel, kein Stern ließ sich blicken, aber Alfred kannte sich aus, und durch den Thorweg gelangte er in den äußern Hof und von diesem zum Pförtnerstübchen. Die Thür stand halb offen, drinnen ein Licht, und der Gefangene eilte die Stufen hinauf, sah hinein und beim Scheine eines lange nicht geschneuzten Talglichts auf dem Tisch konnte er das Innere deutlich überschauen. Das Zimmer war leer, und Alfred trat ein etwas in Eile, denn er meinte Schritte hinter sich zu hören. Das Pförtchen war offen, aber die äußere Thüre zu und verschlossen. Indeß steckte der Schlüssel inwendig, den der junge Missethäter mit zitternder Hand umdrehte, um sodann zu öffnen. Allein zuerst mußte er den Riegel unten zurückschieben, den er nicht bemerkt hatte, und indem er sich bückte, auch dieses Hinderniß zu heben, hörte er ein Rasseln und einen Schritt, und eine feste Hand packte ihn im Nacken.

Er fuhr auf, schüttelte sich frei, und drehte sich um. Wen sah er? Den Genossen seiner Verbrechen, Williams, und zwar

mit dem Blicke finsterer, grimmiger Entschlossenheit im Gesicht.

„Schurke und Verräther," rief der Mann, indem er ihm nach der Gurgel griff, „so wolltest Du Dich davonschleichen?"

„Still," flüsterte Alfred, „wenn Ihr Euer Leben retten wollt und meins, so schweigt und kommt mit."

„Wie, mit diesen?" rief Williams laut mit einem Blicke auf die Eisen. „Nein," und es folgte ein gotteslästerlicher Schwur, „wenn ich Dir nicht diene, wie Du dem armen Edmonds," und er bot alle seine Kraft auf ihn an die Wand zu drücken. Allein Alfred war stark und Williams von seinen Fesseln gehindert; gleichwohl erfolgte ein Kampf auf Leben und Tod, und im Ringen, wobei er seine ganze Kraft und Energie aufbot, suchte der junge Verbrecher seinen Gegner durchs Pförtchen zurückzudrängen und dieses hinter ihm zu verschließen, um sodann durch die Thüre zu entkommen. Allein Williams hing sich an ihn mit eisernem Griff, indem er ihn bald vorwärts zog, bald rückwärts drückte, und so in furchtbarem, aber schweigsamem Streite taumelten sie hin und her auf dem Boden, bald sich gegen die Mauer pressend, bald gegen des Thürstehers Bett, bis sie zuletzt an den Tisch in der Mitte des Zimmers stießen, daß dieser umfiel. Das Licht kam dabei auf den Boden, gleichwohl dauerte der Kampf noch eine Weile fort. Endlich thaten Beide einen schweren Fall, Alfred zu unterst; er stieß mit dem Hinterhaupt gar schwer an die Ecke der Bettlade, und ein langes, Tod verkündendes Röcheln folgte. Im nächsten Augenblick verbreitete sich ein Feuerschein

durch das Zimmer, und eine rasche Flamme schlang sich an die Bettvorhänge hinauf, in deren Nähe das Licht niedergefallen war.

Fünfundneunzigstes Kapitel.

Für Luisens Trauung war die erste Stunde festgesetzt, die nach dem Kanon erlaubt war. Der Trauschein war gelöst, der Vertrag unterzeichnet, sämmtliche Anordnungen in aller Stille getroffen. Doktor Western sollte die Feierlichkeit verrichten, und Luisens zweiter Vormund war aus der Stadt gekommen, sie an den Altar zu führen. Auch Mistreß Charlton hatte schriftlich eingewilligt, und entschuldigte sie auch ihr Nichterscheinen bei der Feierlichkeit mit der Bekümmerniß um ihren Sohn, so schrieb sie doch einen sauberen, blumenreichen Brief an Graf Mallington mit Kundgebung ihres anerkennenden Gefühls — wie sie sich ausdrückte — für die liberale Berücksichtigung ihrer Interessen, die im Ehevertrag beliebt worden. So war Alles verabredet und vorbereitet, ehe Morton am Vorabend um Eilf das Pfarrhaus verließ, und eben wollte sich die Gesellschaft zur Ruhe begeben, als ein Wildhüter aus dem Park anlangte, dem würdigen Geistlichen zu melden, daß die arme Lucie, welche die letzten drei Tage sehr übel auf gewesen, die Nacht wohl nicht überleben werde, und ihn sehnlichst zu sprechen wünsche.

Bei Doktor Western bedurfte es der dringenden Bitte nicht; er machte sich sogleich zu Fuß auf den Weg in Begleitung

des Mannes, und stand bald vor Luciens Bett. Sie hatte ein heftiges Fieber, ihre Wange glühte, das Auge funkelte, und alle Kraft war dahin; aber sie war vollkommen bei sich, und sah bei seinem Eintritt mit schwachem Lächeln zu ihm empor. Doktor Western merkte bald, daß die leibliche Krankheit ihren Ursprung hatte im Unwohlseyn der Seele, und zwar höchstwahrscheinlich in Folge thörichter Mittheilungen über die Angabe des Juden Levi. Ueberzeugt, daß ihr schlimmster Verdacht nur allzuguten Grund gehabt, und daß ihr Gatte jedenfalls Theil habe an dem Tod ihres Vaters, hatte sie sich der Verzweiflung und den bittersten Selbstvorwürfen hingegeben. Der Zwiespalt in ihrem Herzen zwischen kindlicher Liebe und Gattenpflicht hatte mit Ermattung, Kummer, Angst gemeinsame Sache gemacht, die wenige Kraft, die sie wieder gewonnen, gänzlich zu brechen, und von dem Augenblicke, wo ihr jene Nachricht zu Theil geworden, hatte es bei ihr sich rasch vom Schlimmen zum Schlimmern gewendet.

Alle Bemühungen Mister Nethersoles erwiesen sich fruchtlos, und Doktor Western hegte wenig Hoffnung zu irgend einem günstigen Wechsel in ihrem körperlichen Befinden. Gleichwohl setzte er sich zu ihr, um zuerst durch Gebet, dann durch Vernunftgründe ihrem Gemüth Ruhe und Trost zu bringen.

Anfangs seufzte sie mehr als einmal: „O wenn meines Vaters Augen sahen, wie ich seinem Mörder zur Flucht behülflich war, was müßte er von seinem armen Kinde denken!“

„Sie quälen sich selbst, Lucie,“ erwiederte Doktor We-

stern, „und zwar mit leeren Einbildungen. Das einzige Auge, das all Das sehen konnte und sah, war das Auge eines heiligern, höhern Wesens, und er, der Allgütige, sah die Beweggründe, wie die Handlungen, und gleicherweise das Herz. Sie sagen, der junge Mann habe Ihnen seine Unschuld betheuert: Gott gebe, daß es sich also erweise. Wir wollen ihn nicht richten, ehe das menschliche Gesetz über den Fall sich ausgesprochen. Bis dahin sind Sie gerechtfertigt, wenn Sie Alles vergaßen, mit der einzigen Ausnahme, daß er ihr Gatte ist. Zuerst aber, liebes Kind, flehen wir zu ihm, der alle Herzen sieht, daß er Ihnen Kraft verleihe und Ausdauer zu jeglicher Bekümmerniß, denn Ihr Gemüth ist schwach, Ihr Glaube vermindert, sonst würden Sie solchen Schrecken nicht Gewalt geben über Ihre Gesundheit, ja über Ihr Leben." Am Schlusse kniete der ehrwürdige Mann nieder und betete mit inbrünstigem Eifer.

Drei volle Stunden blieb er bei dem kranken Kinde und ließ kein Mittel unversucht, sie zu beruhigen. Seine Bemühungen waren nicht ohne Erfolg; sie wurde ruhiger, hörte ihm aufmerksam zu und schien von der Triftigkeit seiner Gründe überzeugt. Auch nahm sie mit schwacher Stimme Theil an seinem Gebet, und gab zu, daß sie sich leichter und wohler fühle. Bald darauf verspürte sie Neigung zum Schlaf, und Morgens Drei trat Doktor Western den einsamen Rückweg nach Hause an. Obzwar ein Mann von großem Gleichmuth und gewöhnt den Gang des menschlichen Lebens mit allen seinen Freuden und Sorgen, die er täglich zu bezeugen hatte, unter Einem Gesichtspunkte zu betrachten, und zwar im Hin-

blick auf einen künftigen Zustand, hatte er doch von Natur ein zu weiches Herz, um nicht zu trauern beim Anblicke von Kummer und Leiden, und so wandelte er trüb gestimmt, wenn auch nicht im Glauben irre gemacht, auf dem schmalen Pfade dahin, den er im dichten Nachtdunkel kaum zu finden wußte. Am Eingang des Parks schien es lichter zu werden, und unser Wanderer ward den Weg deutlicher gewahr. Indeß sah er nicht empor, bis in der Mitte der Brücke, wo ihn ein rother Schein, sichtbar im Wasser durch's Geländer hindurch reflektirte, veranlaßte die Augen in die Höhe zu richten. Am Himmel droben glühten die schweren Wolken wie vom Nahen des Tages. Unser ehrenwerther Freund sah sofort das Thal hinab den Fluß entlang, und das Räthsel der Helle war gelöst. Hinter den sanften Hügelabhängen und dem Waldgürtel, der die Gegend westlich begrenzte, stiegen dichte Rauchmassen in die Höhe, gesäumt von der hellen Röthe eines gewaltigen Feuers, das sie aussendete. Zeitweise fuhren helle Funken dazwischen auf, augenscheinlich die Ueberbleibsel von Papier und Linnen, die, vom Feuer gefaßt, durch den Windzug in die Luft stiegen, und zweimal meinte Doktor Western eine Flammensäule, wenn auch nur auf Sekundenlänge, emporwachsen zu sehen, etwa wie wenn durch den Einsturz eines Daches die Gluth ungehindertern Lauf gefunden hätte. Unser Wanderer machte Halt und sah eine Weile dem Brand zu; allein nach seiner Berechnung war das Feuer wenigstens sieben bis acht (engl.) Meilen entfernt, so daß von seinem Standorte aus an keine Hülfe zu denken war. Indem er noch hinblickte, nahm die Helle allmählig ab, und in der Voraussetzung, daß die

Flamme ihrem Erlöschen nahe, begab sich der gute Geistliche nach Hause und dort zu Bett.

Trotz der spät gefundenen Ruhe stand er am andern Morgen zur gewöhnlichen Stunde auf, und die Gesellschaft versammelte sich im Besuchzimmer zum Gebete. Obzwar augenscheinlich beunruhigt, ja erschüttert, und wie gewöhnlich höchst einfach gekleidet, sah Luise doch blühend und anmuthig aus, wie es im Allgemeinen bei Bräuten der Fall ist. Aber kaum war das Morgengebet vorüber und die ganze Parthie eben im Begriff den Kirchgang anzutreten, als Doktor Western hinausgerufen ward, und dann seiner Seits Mistreß Eveline zur Berathung abholte. Sein ungewöhnlich ernstes Aussehen fiel Luisen auf, aber was immer er seiner Schwester mitgetheilt haben mochte, diese erwiederte laut: „In keinem Falle; es hat keine Noth, in solchen Dingen bin ich eine entschiedene Feindin des Verzugs."

Beide begaben sich zurück ins Besuchzimmer, ohne des Gegenstandes der Besprechung irgend zu erwähnen. Aber Luise, die sich ihre eigene Vermuthung gemacht, fragte ängstlich: „Haben Sie Nachrichten von der armen Lucie, theurer Sir?"

„Ja," war die Antwort, „sie fühlt sich etwas besser, heißt es. Ich werde sie im Laufe des Tags besuchen."

„Dann bitt' ich, ihr von mir viel Schönes zu sagen; ich habe ein kleines Andenken für sie auf meinem Zimmer. Sagen Sie ihr, ich hoffe, es werde ihr werth seyn, weil ich es immer getragen."

„Miß Charlton, Miß Charlton," begann hier der alte

Associé, indem er nach der Uhr an der Wand wies, „ich weiß, der Graf wartet; vor zehn Minuten schon sah ich ihn mit Mister Quatterly vorübergehen."

Der Wink genügte. Sie begaben sich über Garten und Kirchhof zu Fuß in die Kirche. Nur Einmal sah Luise Charlton zur Rechten oder Linken, und das war, als sie am väterlichen Grabe vorüberkam. Mistreß Evelinen entging es nicht, daß Luisens Lippen bebten, und ein Tropfen ihr ins Auge trat. Sie faßte die jugendliche Freundin sanft am Arm, und flüsterte ihr leise zu: „Sie haben gewählt meine Liebe, wie er gewählt haben würde für Sie."

„Ich hoffe — ich weiß es," erwiederte Luise, und ein paar Minuten später stand sie an der Seite des Geliebten vor dem Altar. Sie war tief ergriffen, aber ihr Herz schlug wonnevoll beim Aussprechen der Worte, die den Traum jugendlicher Neigung zur Wirklichkeit machten. Zweifel und Besorgnisse, die sich in den letzten wenigen Monaten erhoben, waren nun beseitigt, und sie war das Weib des Mannes, dem sie längst alle zärtlichen Gefühle des Herzens geweiht. Einmal im Verlauf der Feierlichkeit sah sie zu ihm empor, und ihre Augen begegneten sich. Der Ausdruck von Mortons Zügen war, wie sie sich ihn wünschen konnte und ihn wohl auch erwartet hatte. Da war nichts zu sehen von leichtfertiger, übertriebener Freude, nichts von sorgloser Heiterkeit, sondern ein tiefes, inniges, seliges Gefühl, als wäre er sich bewußt der großen Wichtigkeit jeden Worts, das er sprach, als er ihr Liebe, Pflege und Schutz aus der Tiefe seines Herzens gelobte. Nach Beendigung der Feierlichkeit und Unterzeichnung

des Registers, kurz nachdem Alles und Jedes vollbracht war, sagte Luise Doktor Western und seiner Schwester Lebewohl mit einer Thräne im Auge, die sie nicht zurückdrängen konnte im Augenblicke des Scheidens von Denen, die ihr väterliche Zärtlichkeit und Neigung erwiesen. Dann stieg sie in den einfachen Wagen, welcher vor der Kirchthür hielt, und bald hatte sie an der Seite ihres Gatten Mallington im Rücken. Sie gestand sich, verhehlte ihm nicht, daß sie glücklich war, und nach den vorangegangenen Wolken, nach dem Sturme, der zuletzt so schwer über ihr ausgebrochen, nahm sich nun der Sonnenschein um so heller und glänzender aus.

Mehr als vierzehn Tage vergingen, ehe der Graf und die Gräfin am Genfer-See, wo sie ein paar Tage verweilten, Kunde bekamen von Dem, was in Sturton sich zugetragen. Was sie erfuhren, war nicht geeignet einen bedeutenden Schatten auf ihre junge Seligkeit zu werfen. — Das Grafschafts-Gefängniß, stand in Doktor Westerns Briefe, war bis auf den Grund abgebrannt in der Nacht vor ihrem Trauungstage. Was aus Mister Latimer geworden, wisse Niemand zu sagen. Mehrere von den Gefangenen wären entwischt, Andere in den Flammen umgekommen, wie auch einer der Schließer, der, hieß es, in jener Nacht betrunken gewesen. Im Allgemeinen vermuthe man, fuhr Doktor Western fort, daß es Mister Latimer gelungen, zu entkommen, denn der Flügel, in welchem er gewohnt, sey stehen geblieben, sein Zimmer aber habe man leer gefunden und mit offener Thüre, obzwar man nicht erfahren könne, ob diese aufgeschlossen worden während des Brandes von

einem der Gefangenwärter, oder nicht. Auch Williams sey entkommen, so scheine es, allein Das lasse sich leicht erklären, da man die Mauer seiner Zelle bei näherer Besichtigung vollkommen durchbrochen gefunden, und zwar auf der Seite nach dem Hof zu.

Ueber einiges Andere, was sich bei dem Gefängnißbrande ergeben, verbreitete sich Doktor Western nicht, und zwar unterließ er es, weil er in Ermangelung voller positiven Gewißheit keinen Stoff liefern mochte zu bedeutenden Folgerungen. Im Pförtnerstübchen, wo nach allen Anzeigen das Feuer ausgekommen war, fand man einen Leichnam dermaßen entstellt von den Flammen, daß es unmöglich war, ihn zu erkennen. Der hintere Theil des Schädels war gebrochen, und ein tüchtiger Wundarzt des Orts sprach nach genauer Untersuchung sein Gutachten dahin aus, daß die Verletzung dem Tode vorhergegangen seyn müsse. Der ehrwürdige Geistliche Mallingtons begab sich in Person zur Stelle, den Leichnam in Augenschein zu nehmen, und wagte er auch kein bestimmtes Urtheil zu fällen, so unterhielt er doch nach dem Aussehen der Hand, die vom Feuer verschont geblieben, wenig Zweifel, daß Alfred Latimer hier die Laufbahn seiner Thorheiten und Verbrechen geschlossen.

Zehn Tage nach dem Brande wurde Brown vor Gericht gestellt, des Einbruchs und Mords für schuldig erkannt, und nach Verdienst hingerichtet. Vor seinem Tode gestand er sein Verbrechen — eine damals häufigere Erscheinung als jetzt — und zwar mit Allem, was ihm und seinen beiden Gefährten bei dem Einbruche in den Salon begegnet war. Er

betheuerte bis zum letzten Augenblicke, daß weder er noch Williams irgend Theil gehabt am Morde Edmonds, des Parkaufsehers, und legte die Schuld der gräßlichen That mit Recht Dem allein zur Last, der sie begangen.

Doktor Western that sein Möglichstes, diese Nachrichten von Luciens Ohr ferne zu halten, aber seine Bemühungen blieben fruchtlos, und obzwar sie sich etwas erholte, und ein paar Tage auf seyn konnte, vergingen doch keine sechs Wochen, ehe das arme Kind an der Seite ihres Vaters lag auf dem Kirchhof zu Mallington.

Was aus Alfred Latimers Gefährten, Williams, geworden, ward nie mit Bestimmtheit erhoben, und die Leute sind der Meinung, er lebe noch und lasse sich zeitweise in der Nachbarschaft blicken, in der Absicht, neuen Frevel zu verüben. Wie Dem sey, so viel ist gewiß, daß ein Jahr später, bei Gelegenheit des Aufsuchens eines ertrunkenen Knaben, die Bewohner Sturtons aus der Tiefe des Stroms unmittelbar unter der Brücke den Leichnam eines Erwachsenen im Zustande gänzlicher Verwesung hervorzogen. Die Höhe stimmte mit der des berüchtigten Jack Williams überein, Tiefe der Brust, Breite der Schultern, beide so auffallend an dem Frevler, waren dieselben, und die Fesseln, noch immer an den Gliedern, bewiesen jedenfalls, daß es einer der Gefangenen gewesen, die dem Gefängniß entsprungen. Allein Alle, welche die Verwirrung in Folge des Brandes zum Fliehen benutzt, waren bald darauf wieder eingefangen, oder in Folge neuer Vergehen zur Haft gebracht worden mit Ausnahme Williams und Alfreds, so daß am Ende kein oder

nur ein geringer Zweifel übrig blieb über den Leichnam, der im Flusse gefunden worden.

Die übrigen Personen, deren wir in dieser Erzählung erwähnt haben, setzten ihren Lauf fort, nach Maßgabe der Verschiedenartigkeit ihrer Charaktere. Beide Miß Martin klatschten und lästerten bis an ihr leibliches Ende, und Mallington blieb ungefähr der alte Ort, bis vor wenig Jahren eine Eisenbahn hinter ihm vorbeigeführt ward, die freilich Alles veränderte. Mistreß Windsor schmeichelte sich Haushälterin zu werden im Salon nach der Heimkehr der gräflichen Herrschaften vom Festlande, allein sie sah sich in ihrer Erwartung getäuscht. Indeß bekam sie zur Entschädigung einen nicht unbedeutenden Jahrsgehalt für ihre Miß Charlton geleisteten Dienste.

Als einziges Wesen, dessen wir noch zu gedenken haben, bleibt die Mutter Alfred Latimers, deren Schicksal mit wenig Worten erzählt ist. Sie setzte sich nieder mit großer Ergebung in ihr Unglück, ruhend auf ihrer Selbstsucht, einem recht bequemen Pfühl für Alle, welche sonst nichts zum Ausruhen haben. Mit einem Einkommen von jährlichen Zweitausend war für ihren Egoismus gesorgt, auch flüsterte man von andern Trostmitteln, denen sie zuspreche, und wirklich war der Weinverbrauch in ihrem Haushalte bedeutend. Jedenfalls war ihr Kummer von der Art, die fett macht, und vor ihrem Ende hatte sie einen ungeheuern Umfang erreicht, war auch etwas grob an Haut und Zügen geworden. Doktor Western und Mistreß Eveline schlafen auf dem Kirchhofe zu Mallington. Und vom Grafen und

der Gräfin — was soll ich von ihnen sagen? Erst neulich sah' ich sie, lieber Leser, und so viel das geistige Auge entziffern konnte, kamen sie mir sehr glücklich vor — glücklich in den Mitteln, der Gelegenheit, und der Liebe zum Wohlthun; glücklich in der Achtung Aller, an deren Achtung ihnen gelegen; glücklich in Ehre, in Tugend, in ihrem stillen, friedlichen Sinne; glücklich in sich, in ihren Kindern, ihrer unwandelbaren Neigung.

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

James, G. P. R., / Notter, Friedrich, / Pfizer, Gustav,

G. P. R. James' Romane

Bd.: 160

Stuttgart 1846

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.o.61-c(27#5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11715360-4